

aus Deutschland



Stipendien-Aufenthalt in Bhutan

vom 5. März bis 31. Mai 2006

Bhutan

zwischen Tradition und Moderne

Von Michaela Lennartz

Bhutan, vom 5. März bis 31. Mai 2006



Inhalt

1. Zur Person	130
2. Wie kommt man nach Bhutan?	130
3. Land des Donnerdrachen	132
4. Der König geht in Rente	134
5. Doma statt Zahnpasta	140
6. In der Stadt	144
7. Der Sonderweg	146
8. Die Wirtschaft	155
9. Buddhismus	163
10. Das gibt es nur in Bhutan	172
11. Die Zukunft	177
12. Danke	177

1. Zur Person

Ich wurde 1974 in Simmerath in der Eifel geboren. Nach dem Abitur habe ich in Köln Politologie, Germanistik und Geschichte studiert. In der Schulzeit fing ich an für die Aachener Zeitung zu schreiben, später bin ich zur Kölnischen Rundschau gewechselt. Zudem habe ich während meines Studiums für SAT 1, Phoenix und die Aktuelle Stunde beim WDR als Autorin gearbeitet. Danach volontierte ich beim NDR und anschließend habe ich ein halbes Jahr beim ARD Morgenmagazin als Redakteurin gearbeitet. Seitdem arbeite ich wieder als freie Autorin unter anderem für die WDR Kultursendung west.art und die ARD Kindersendung neuneinhalb.

2. Wie kommt man nach Bhutan?

Indem man sehr viel Geduld hat. In meinem Fall dauert es über ein Jahr, bis ich das Visum in der Hand habe. Davor schicke ich sieben Mal meinen Lebenslauf und mein Anliegen an dieselbe Adresse, denn immer wieder kommen die Unterlagen in Bhutan irgendwie abhanden. Deutsche, die sich mit dem Land auskennen, sagen mir immer wieder: „Da kann man nichts machen. Man muss einfach Geduld haben.“ Erst als ich in Bhutan bin, weiß ich es so richtig zu schätzen, dass ich dann schließlich doch ein Visum erhalten habe. Denn immer wieder wird mir von Leuten berichtet, die mit ähnlichen Projekten kein Visum bekommen haben. Am liebsten nehmen die Bhutaner Hilfsorganisationen auf, die viel Geld mitbringen oder Touristen, die ein Rund-um-Paket buchen müssen für mindestens 200 Dollar pro Tag oder mehr. Touristen bringen sehr viel Geld ins Land, sind immer wohlbehütet von einem Touristenführer und schnell wieder raus, weil Bhutan ein teures Reiseland ist.

Für die Bhutaner gehören fremde Besucher zum normalen Alltagsbild, zumindest für die Bewohner der größeren Städte. Die Einheimischen sind gegenüber Touristen immer freundlich, aber niemals aufdringlich. In Bhutan können sogar Prominente ihre Bodyguards zu Hause lassen, denn niemand würde sie jemals auf der Straße angaffern oder ansprechen. So viel Gleichgültigkeit soll bei Cameron Diaz sogar leichte Depressionen hervorgerufen haben. Das soll aber nicht heißen, dass Bhutaner Hollywood-Stars nicht erkennen würden. In Bhutan kann man im Fernsehen alle amerikanischen Filme und Serien sehen. Aber Stars sind für Bhutaner völlig uninteressant. Als Brad Pitt Bhutan besuchte, hat er in Bumthang, das liegt in der Mitte des Landes, in einem gewöhnlichen Hotel geschlafen. Als er vom Hotelbesitzer, wie jeder andere Gast auch, bei seiner Ankunft begrüßt wurde, lief das

so ab: „Hi, ich bin Brad Pitt, Sieben Jahre in Tibet.“ Darauf der bhutanische Gastwirt: „Hi, ich bin Karma, zehn Jahre in Bumthang.“

Was ist an Bhutan also so besonders?

Nach einem Jahr finde ich endlich eine Einrichtung, die sich bereit erklärt, für mein Handeln in Bhutan die Verantwortung zu übernehmen: CBS – das Center for Bhutan Studies. Ein unabhängiges Forschungsinstitut, wie sein Leiter betont, vom König selbst ins Leben gerufen. Das Institut veröffentlicht wissenschaftliche Publikationen zu unterschiedlichen Themen und sieht sich ein bisschen als Heimat der geistigen Elite Bhutans. Für 500 Dollar im Monat nimmt mich CBS als eine Art Praktikantin auf und kümmert sich um mein Visum. 500 Dollar im Monat hören sich erst mal nach sehr viel Geld an – sind im Vergleich zu 200 Dollar pro Tag aber ein echter Glücksgriff. Für das Geld soll ich eigentlich einen Counterpart, also einen Kollegen, der sich nur um mich kümmert, einen Arbeitsplatz mit Telefon und Internet bekommen. Solche vertraglichen Vereinbarungen nehmen die Bhutaner allerdings nicht so genau. CBS ist vorübergehend in ein anderes Gebäude umgezogen, und mein eigentlicher Arbeitsplatz bleibt bis zu meinem Abflug die Teeküche: Da stand ein halbfunktionsfähiger Computer auf einem kaputten Tisch und manchmal auch ein Stuhl. Natürlich reagiert man auf so etwas immer mit einem Lächeln und den Worten ‚kein Problem‘.

Je länger ich als Journalistin im Land bin, desto mehr wundere ich mich, dass ich überhaupt dort bin. Zu verdanken habe ich diesen Umstand, glaube ich, nur einer Person: Phub Dem, einer Sekretärin von CBS. Nachdem wir einige Emails über die Formalitäten ausgetauscht haben, in denen ich sie fälschlicherweise als Mister angesprochen habe, schreibt sie mir, sie sei eine Frau und wäre gerne meine Schwester. Das ist eine der höchsten Auszeichnungen in Bhutan und meint eine Freundschaft, die durch dick und dünn geht. Ohne Sister Phub wäre ich also wohl nie nach Bhutan gekommen. Denn ab diesem Zeitpunkt hatte ich endlich jemanden, den ich immer wieder wegen meines Visums nerven konnte.

Jeder Ausländer, der in Bhutan arbeitet, bekommt einen so genannten Counterpart an seine Seite. Er hilft einem bei allem, was man in Bhutan machen möchte. Mein Counterpart Sonam wird extra für mich mit Zeitvertrag engagiert, weil ich unbedingt jemanden haben will, der Auto fahren kann. Sonam hat in Indien Wirtschaft studiert und ist 23 Jahre alt. Zumindest nach unserer westlichen Zeitrechnung, für die bhutanische ist er schon 24 Jahre alt, denn die Bhutaner zählen die neun Monate im Mutterleib mit. Am Anfang denke ich, die Nummer mit dem Counterpart ist ja ein bisschen wie in China, ein bisschen Überwachung getarnt als Hilfe. Aber die bhutanischen Counterparts sind damit nicht zu vergleichen. Sie sind ausschließlich dafür da, um das Arbeiten in Bhutan so erfolgreich wie möglich zu machen. Nach

anfänglicher Skepsis bin ich für meinen Counterpart Sonam sehr dankbar, denn er ist ein begnadeter Geschichtenerzähler. Zudem ist er einer der wenigen, die ihr Land auch aus einer gewissen Distanz betrachten können. Mit Sonam erforsche ich also drei Monate Bhutans Balance zwischen Tradition und Moderne.

3. Land des Donnerdrachen

Bis in die 60er Jahre gab es für die Menschen in Bhutan nur Bhutan. Sie lebten völlig abgeschottet von der Außenwelt. Erst 1960 wurde die erste Straße gebaut. Davor galt Bhutan als das verbotene Land, weil kaum ein Ausländer bis dahin jemals in Bhutan war. Erst 1974 durften die ersten Touristen in das Land. Bhutan – eingeklemmt zwischen den beiden Riesen China und Indien, so groß wie die Schweiz, aber nur rund 600.000 Einwohner. Um sich gegenseitig zu besuchen, mussten die Bewohner sich früher Wochen lang über kleine Pfade durch dichteste Urwälder kämpfen und dabei einen Berg nach dem anderen bewältigen. Das hat dazu geführt, dass sie gewaltige Stimmbänder ausgebildet haben, denn kommuniziert wurde per Ruf von Berg zu Berg. So machen das die Menschen auf dem Land heute immer noch. Viele der Pfade und Pässe sind durch die neue Infrastruktur wieder zugewachsen, einige aber werden noch heute benutzt. 72 Prozent des Landes sind mit Wald bedeckt und auf 20 Prozent der Berge liegt immer Schnee. Bhutan liegt im östlichen Himalaya und verfügt über eine der erhabensten und wildesten Gebirgsketten der Welt. Eine Legende sagt, dass sich Bhutans Grenzen dort befinden, wo Steine vom Berg gerollt und liegen geblieben sind. Diese Legende kann jeder sofort verstehen, der einmal im Süden von der indischen Seite aus Richtung Norden nach Bhutan guckt. Erst von dort aus kann man einschätzen, wie wuchtig das Bergmassiv Bhutans ist. Der Himalaya erscheint dann als ein unbezwingbares Ungetüm, das Bhutan wie eine gewaltige Barriere vor dem Rest der Welt beschützt. Im Norden ragen die Berge über 7.000 Meter weit auf, der höchste ist 7.541 Meter hoch und wurde noch nie bestiegen, wie so viele Berge in Bhutan. Sie gelten als heilig, weil dort die Götter wohnen. Der Süden ist flacher. Dort herrscht tropisches Klima und es gibt einen wilden, unpassierbaren Dschungel. Im Norden grenzt Bhutan an Chinas autonomes Gebiet Tibet, im Osten, Süden und Westen an die Indischen Staaten Arunachal Pradesh, West Bengalen, Assam und Sikkim.

Schon der Anflug auf Bhutans einzigen Flughafen in Paro im Westen des Landes ist spektakulär. Während meines Flugs von Kathmandu ist der Himmel völlig verhangen, so sehe ich leider gar nichts von Himalayagip-

feln. Beim Landeanflug muss der Flieger erst mal durch eine dicke Wolken-schicht dringen, bis wir plötzlich eine scharfe Rechtskurve fliegen und uns gefährlich nah über den Bergen des Paro-Tals befinden. Das Flugzeug fliegt so tief, dass ich sogar das Plumpsklo eines bhutanischen Hauses erkennen kann. Die einzige Fluggesellschaft mit der man nach Bhutan fliegen kann, ist Druk Air, Bhutans staatliche Fluggesellschaft. „Der Flugzeugbauer Airbus hat den Flughafen in Bhutan zum anspruchsvollsten der Welt erklärt“, erzählt Teepee, der Marketing Chef von Druk Air, stolz. Nur bhutanische Piloten dürfen die Maschinen von Druk Air fliegen, der Fluggesellschaft, die es bereits seit 23 Jahren gibt. Die Geschäfte bei Druk Air laufen so gut, dass im letzten Jahr sogar zwei neue Airbus 319 angeschafft wurden. Mit modernster Technik fliege ich also in ein Land, in dem die Zeit still zu stehen scheint.

Seinen Namen hat Bhutan wahrscheinlich von dem Wort “Bhot-ant”. Das ist Sanskrit und bedeutet das Ende von Tibet. Eine andere Möglichkeit ist “Bhu-uttan”, was hohes Land bedeutet. Wie bergig Bhutan ist, merkt man auch dann, wenn man bei einem Passanstieg mit dem Auto nur ganz selten in den zweiten Gang schalten kann. Zwischen schroffen Abhängen und steilen Schluchten kriecht man mitten im Nirgendwo. Für 200 Kilometer braucht man in Bhutans Bergen locker sieben Stunden. Als ich nach vielen Passüberfahrten im Schneckentempo einmal auf dem halbfertigen Highway vor der Hauptstadt Thimphu 60 km/h fahre, habe ich das Gefühl, ich würde 200 km/h fahren und gleich abheben. Auf den Pässen in 4.000 Metern Höhe ist meist dichter Nebel. Manchmal sieht man keine zehn Meter weit. „A kingdom in the sky“ hört man immer wieder über Bhutan. Jetzt weiß ich, dass das nicht nur eine Metapher ist. Ich habe wirklich das Gefühl, dass die Passstraßen direkt in den Himmel führen.

Die Bhutaner selbst nennen ihr Land Druk Yul, was übersetzt, Land des Donnerdrachen’ heißt. Der Begriff stammt aus dem 12. Jahrhundert. Als ein Heiliger in Tibet ein Kloster eingeweiht hat, hörte er einen Blitz und dachte, das sei die Stimme eines Drachen, der Buddhas Weisheiten verkünde. Er nannte das Kloster daraufhin Druk, also Drache und die von ihm begründete buddhistische Schule Drukpa. Als diese religiöse Schule Bhutan im 17. Jahrhundert vereinigte, gab sie dem Land ihren Namen: Druk Yul. Heute ist Bhutan das letzte Land der Welt, das Buddhismus offiziell als Staatsreligion anerkennt.

Rund 40.000 Mönche leben in Bhutan. Man sieht sie überall, die glatt geschorenen Köpfe mit ihren roten Roben: in der Hauptstadt Thimphu beim Einkaufen oder auf einer einsamen Wanderung mitten in den Bergen. Selbst im einsamsten Kloster freuen sie sich, wenn sie fotografiert werden. Und ich habe in der ganzen Zeit keinen Mönch getroffen, der nicht weiß, dass

man sich bei einer Digitalkamera nach dem Fotoschuss gleich angucken kann. Darüber freuen sich vor allem die kleinen Mönche. Davon gibt es jede Menge in Bhutan. Für Familien ist es eine große Ehre, wenn eines ihrer Kinder ins Kloster aufgenommen wird. Denn so erhalten die Kinder eine sehr gute Ausbildung und eine gesicherte Zukunft. Jeder Mönch wird vom Staat finanziell unterstützt, denn der Glaube ist sehr wichtig in Bhutan – er ist fest verwurzelt im Leben jedes Bhutaners. Wer aus dem Westen kommt, wird immer wieder überrascht sein, wie oft einem die Religion im Alltag begegnet.

4. Der König geht in Rente

Bhutan ist eine Erbmonarchie. 2008 geht Bhutans König Jigme Singye Wangchuk in Rente. Er übergibt seine Macht an ein gewähltes Parlament und seinen Thron, der künftig überwiegend eine repräsentative Funktion hat, besteigt sein Sohn. Jigme Singye Wangchuk ist der einzige König, der seine Macht freiwillig an ein Parlament abgibt. Schon in seiner Jugend ist er in die Geschichte eingegangen. Als sein Vater unerwartet verstarb, wurde der damals 16-jährige der jüngste König, den es jemals auf der Welt gab. Und mit 52 Jahren wird er auch der jüngste König sein, der jemals freiwillig in Rente geht.

Zwei Jahre lang hat Jigme Singye Wangchuk mit Experten deshalb eine Verfassung ausgearbeitet. Schon in seiner Krönungsrede 1974 erklärt der König, er werde sein Volk in die Demokratie führen. „Wir glauben, dass der König nicht als gewöhnlicher König geboren wurde. Mit seinen angeborenen Qualitäten hat er es geschafft, Bhutan aus der Isolation zu führen und in ein entwickeltes Land zu verwandeln. Ich glaube, ohne diese angeborenen, übernatürlichen Fähigkeiten unseres Königs, hätte Bhutan sein heutiges Niveau niemals in nur 35 Jahren erreicht“, schwärmt Tsering Wangda, der erste Staatssekretär im Innenministerium.

Eine Erbmonarchie ist Bhutan erst seit einem knappen Jahrhundert. Bis 1907 wurde es von einer religiösen und weltlichen Doppelspitze geleitet, die zusammen im Dzong, der Distriktverwaltung, saßen. Die Dzongs wurde immer an strategisch wichtigen Orten gebaut und prägen durch ihre herrschaftliche Architektur bis heute die Landschaft Bhutans. Dieses System hat Shabdrung, der große Führer der Drukpa-Schule, im 17. Jahrhundert eingeführt, um die religiöse und kulturelle Identität zu bewahren. Shabdrung ist ein Ehrentitel und heißt ‚derjenige, dem man sich zu Füßen wirft‘. Eigentlich hieß er Ngawang Namgyel und kam aus einer tibetischen Fürstenfamilie. Er wurde in Tibet verfolgt und musste 1616 nach Bhutan fliehen. Shab-

drung einigte Bhutan und das von ihm eingeführte System aus weltlicher und religiöser Macht funktioniert in Bhutan bis heute. In jedem Dzong sitzt sowohl die staatliche Verwaltung als auch die religiöse Oberhaupt: „Wir haben eine einflussreiche Mönchs-Institution hier. Der Status des obersten Mönchs ist genau so hoch wie der des Königs. Allerdings beschränkt sich seine Macht auf den religiösen Bereich“, so Staatssekretär Wangda. Dies sei wichtig, denn die Menschen in Bhutan würden den religiösen Führern blind folgen. Als der König nach dem unerwarteten Tod seines Vaters an die Macht kam, hat er seine Politik der Balance zwischen Tradition und Moderne fortgesetzt. Bhutan hat eine Nationalversammlung. Sie besteht aus 150 Mitgliedern, die allerdings nicht vom Volk direkt gewählt werden. 105 Mitglieder sind so genannten Chimis, sie repräsentieren die 20 Distrikte und werden von den Dorfvorstehern gewählt. 35 Mitglieder werden vom König bestimmt, zehn vom buddhistischen Klerus.

Bis 1998 war der König auch Vorsitzender der Nationalversammlung. Zugunsten des Demokratisierungsprozesses übergab er die exekutive Macht an eine gewählte Ministerriege, obwohl sein Volk heftig dagegen protestierte. Die Nationalversammlung tritt einmal im Jahr zusammen und ist wohl das lockerste Parlament der Welt. Hier dürfen die Abgeordneten sogar essen und Tee trinken. Bis 1998 wurden die Minister vom König ernannt. Seitdem werden sie von der Nationalversammlung gewählt. Es gibt insgesamt zehn Minister. Die Minister wählen aus ihren eigenen Reihen den Premierminister. Genau genommen haben sie vor einigen Jahren fünf Kandidaten gewählt, und jeder von ihnen darf ein Jahr Premierminister sein. Jetzt im Frühjahr 2006 ist gerade der älteste Bruder der Königinnen dran. Die Nationalversammlung kann mit einer zweidrittel Mehrheit dem königlichen Staatsoberhaupt sein Misstrauen aussprechen und ihn zum Rückzug zugunsten des Thronfolgers zwingen.

Um die Menschen langsam auf die Demokratisierung vorzubereiten, hat der König vor vier Jahren bestimmt, dass jedes Dorf einen Ortsvorsteher wählen muss, der verantwortlich ist für die Entwicklung des Dorfes. Zuvor wurde alles zentral von Thimphu aus bestimmt. Seit dem Dezentralisierungsprozess jedoch, kann der Ortsvorsteher entscheiden, welche Straße oder Brücke gebaut werden muss oder welche Schule mehr Unterstützung braucht. Er geht mit seinem Anliegen zu dem zuständigen Chimi, also dem Vertreter in der Nationalversammlung, der den Antrag dort einbringt. Die Schule in Wangdue, die früher aus einer einzigen Holzhütte bestand, sieht jetzt aus wie ein amerikanischer Campus. Der Schuldirektor weiß noch zu gut, wie es früher war: „Als ich hier anfang, mussten die Kinder stundenlange Fußmärsche zur Schule zurücklegen. Sie waren davon so müde, dass richtiger Unterricht gar nicht möglich war. Durch das neue System der Re-

gierung haben wir jetzt ganz viele neue Unterkünfte bekommen, wo die Kinder schlafen können. Außerdem sind gerade 22 Gebäude im Bau, damit wir dem Ansturm gerecht werden können.“ Dort wo sich die Kinder früher durch kleine Urwaldpfade schlagen mussten, führt jetzt eine breite befestigte Straße hoch. Die Ortsvorsteher sind die einzigen in Bhutan, die sich offen dazu bekennen, 2008 eine Partei zu gründen. Wie allerdings das politische Programm aussehen soll, darüber haben sie sich zu diesem Zeitpunkt noch keine Gedanken gemacht oder wollen es zumindest nicht veraten. Klar ist, dass die Ortsvorsteher sehr mächtig sind in Bhutan und diese Macht auf keinen Fall verlieren wollen. Das zeigt auch das Beispiel von Kesang. Seine Familie wohnt in Lobesa. Dort haben sie viele Jahre auf ein nahe gelegenes Kloster aufgepasst. Als Dank haben ihnen die Mönche dafür ein Grundstück geschenkt. Als Kesang vor einigen Jahren dort für seine Familie ein Haus bauen wollte, hat der Ortsvorsteher das verboten. Das Grundstück liegt direkt an der Straße und ist nicht weit von einer Quelle mit dem besten Trinkwasser Bhutans entfernt. Der Ortsvorsteher wollte sich das Grundstück selbst unter den Nagel reißen und hat der Familie stattdessen ein minderwertigeres Stück Land angeboten. Am Ende ist die Geschichte für Kesang doch gut ausgegangen, denn er hat sich direkt an den König gewandt, der oberster Richter und höchste Berufungsinstanz in Bhutan ist. Am Ende hat Kesang Recht bekommen.

Bis 2001 gab es keine Anwälte an den Gerichten. Man konnte sich selbst verteidigen oder jemanden aus dem Dorf mitbringen, der eloquent war und die Nationalsprache Dzongkha fließend spricht. Nach 2001 hat die Regierung angefangen, solche Redner professionell auszubilden. Sie heißen Jebmis. Freie Anwaltskanzleien aber gibt es bis heute nicht. Die drei bis fünf Jura-Studenten am College pro Jahrgang müssen sich um ihre Zukunft keine Sorgen machen. Sie werden sofort von Firmen angeworben. Ein funktionierendes Justizwesen ist in Bhutan gerade erst im Aufbau.

In die internationale Kritik geriet Bhutan Ende der 80er Jahre, als ein Gesetz über die Staatsbürgerschaft verabschiedet wurde, das besagt, dass nur diejenigen Bhutaner sind, die bereits vor 1958 Bhutaner waren oder direkte Nachkommen eines solchen sind. Das bedeutete, dass vor allem die im Süden wohnende nepalistämmige Bevölkerung das Land verlassen musste. Nepalis überwiegend hinduistischen Glaubens waren im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nach Bhutan gekommen, weil die Lebensbedingungen in Bhutan und die Aussicht auf Arbeit viel besser waren als in ihrem eigenen Land. Zu dieser Zeit waren sie in Bhutan als günstige Arbeitskräfte auch sehr willkommen. Die Nepalis ließen sich hauptsächlich im Süden Bhutans nieder. Die Regierung versuchte, sie zu integrieren. Nepali wurde im Süden die zweite offizielle Amtssprache und Schulfach und auch die staatli-

che Zeitung Kuensel erschien auf Nepali. 1958 schloss die Regierung die Grenze zu Nepal, um eine weitere Einwanderung zu unterbinden. Die sich im Land befindenden Nepalis konnten die bhutanische Staatsbürgerschaft beantragen, und es blieb zunächst ruhig im Land. In den späten 80er Jahren aber hatte die bhutanische Regierung den Eindruck, dass die nepalische Volksgruppe begann, sich politisch zu organisieren und Demokratie zu fordern. Eine Volkszählung von 1980 hatte zudem ergeben, dass ein Viertel aller Einwohner Bhutans aus Nepal stammt. Die Bhutaner sahen sich in ihrer nationalen Identität bedroht und entschieden, dass das Tragen der traditionellen Tracht in Schulen und öffentlichen Gebäuden Pflicht wurde. Der Sprachunterricht in Nepali wurde wieder vom Stundenplan gestrichen. Die Nepalis sollen sich jedoch geweigert haben, die bhutanische Nationaltracht zu tragen und die Nationalsprache Dzongkha zu sprechen. Das ist zumindest die Sichtweise der Bhutaner. Mitte der 90er Jahre kam es zu immer mehr Unruhen im Süden und viele Nepalis mussten in Flüchtlingscamps im Süden Nepals fliehen, wo bis heute noch Tausende leben, die immer noch hoffen, wieder nach Bhutan zurückkehren zu können. Immer wieder liest man, dass die Nepalis gewaltsam vertrieben worden seien. Darüber gibt es aber keine gesicherte Quellenlage. Das Thema ist bis heute nicht richtig aufgearbeitet und gilt als sehr sensibel.

Auch in der neuen Verfassung ist festgelegt, dass beide Elternteile Bhutaner sein müssen, damit auch das Kind die bhutanische Staatsbürgerschaft erhält. Um einen Bhutaner heiraten zu dürfen, muss man als Ausländer sehr gut Dzongkha sprechen. Wenn die Ehe scheitert, darf der Nicht-Bhutaner nicht länger im Land leben, es sei denn, er hat eine Arbeitsstelle. Die bhutanische Regierung hat große Angst davor, dass ihre Bevölkerung von rund 630.000 Menschen ihre Identität verliert.

Wenn man in Bhutan längere Zeit lebt, bekommt man erst ein Gefühl dafür, wie klein das Land ist. Irgendwie kennt jeder jeden. Nichts bleibt verborgen. Das kann große Nachteile haben, wenn man etwa als Journalist arbeitet. Kinley Dorji, der Chefredakteur von Bhutans ältester Zeitung Kuensel erzählt mir, seine Zeitung habe eine negative Geschichte über eine Familie gebracht. Als der fünfjährige Sohn dieser Familie Geburtstag feierte, sei sein Sohn nicht eingeladen worden, obwohl die beiden beste Freunde seien. „In einer großen Gesellschaft schreibst du deine Geschichten und lebst dein Leben. Hier aber triffst du die Leute, über die du schreibst, auf dem Markt, auf Partys, auf der Straße, überall.“ Einmal hat ein Reporter etwas über Drogenmissbrauch in Thimphu geschrieben. Daraufhin seien die angesprochenen Leute in das Büro des Chefredakteurs gekommen und hätten gesagt: „Früher hat der selbst Drogen genommen und jetzt schreibt er so etwas über uns.“ „Wenn man in Bhutan als Journalist arbeiten möchte, muss man sehr

klar in seinen Prioritäten sein. Man kann nicht alle Menschen glücklich machen. Früher oder später werden die Menschen dich so akzeptieren“, resümiert Kinley.

Der König kennt sein Volk ganz genau. Immer wieder bereist er die abgelegensten Ecken, um nicht den Kontakt zu diesen Menschen zu verlieren. Er verlässt nie offiziell das Land. Besuche im Ausland, wie zum Beispiel das Thronjubiläum des thailändischen König Bhumibol im Juni, übernimmt sein Sohn, der Kronprinz. Es gibt wohl keinen, der bei allen so beliebt ist wie der bhutanische König. Sein Foto hängt in jedem Büro und in jedem Wohnzimmer. Die Bhutaner tun das freiwillig, weil sie ihn so verehren. „Der einzige Fehler, den unser König gemacht hat, ist vier Schwestern zu heiraten“, erklärt Kesang Dema, eine Reporterin der Zeitung, mit einem Schmunzeln. Denn die königliche Familie, die in Bhutan viele Privilegien genießt, werde so immer größer und einflussreicher. Aber wirklich ernst meint kein Bhutaner diese Kritik am König. Alle gönnen ihm, dass er seit 28 Jahren mit vier Schwestern gleichzeitig verheiratet ist. Viele Männer werden ihn heimlich sogar beneiden. Zehn Kinder hat der König mit seinen vier Frauen. Sein ältester Sohn Jigme Khesar Namgyel Wangchuk ist der Sohn der drittältesten Königin und der künftige König Bhutans. Bis heute soll der König ein großer Frauenverehrer sein. Er lebt ganz bescheiden neben der ältesten Königin Ashi Dorji Wangmo Wangchuck in einer kleinen Holzhütte. Mit ihr verbringt er die meiste Freizeit zusammen. Als die älteste Königin im Mai ihr neuestes Buch vorgestellt hat, sind alle zehn Königskinder und eine weitere Königin zu der Feier gekommen. Nach dem offiziellen Teil ging es bei den Kindern ziemlich fröhlich zu, so wie in jeder anderen Familie auch. Ich bin nur durch Glück auf diese Veranstaltung gekommen, denn es waren nur die bedeutendsten Leute des Landes geladen. Umso verwunderter bin ich, als plötzlich der Kronprinz auf mich zukommt und mit mir plaudert. Weil alle Mitglieder der Familie so volksnah sind, lieben die Bhutaner ihre Royals.

Diese einzigartige adelige Familien-Konstellation, ein König verheiratet mit vier Schwestern, haben hohe Lamas entschieden. Bhutan ist eine Erbmonarchie. Alle drei vorherigen Könige sind sehr früh gestorben. Die buddhistischen Führer Bhutans haben daher entschieden, dass der vierte König gesünder und länger leben würde, wenn er gleich vier Frauen auf einmal heiratet. Da die Worte der großen Lamas bis heute Gebot sind, hat der jetzige König die vier Schwestern einer religiös sehr bedeutenden Familie geheiratet. Sie sind Nachkommen der Shabdrung-Familie, der Familie des großen Vereinigers Bhutans. König und Kronprinz reisen seit Monaten durchs Land und besuchen alle 20 Dzongkhags, so heißen die Verwaltungsbereiche in Bhutan, um den Menschen den Verfassungsentwurf zu erklären. Da in Bhutan nicht alle die offizielle Landessprache Dzongkha sprechen, wurde

die Verfassung in die über 20 Dialekte übersetzt. Je nach dem wie abgelegen der Distrikt ist, brauchen die Menschen mehrere Tage, um zu der Veranstaltung zu wandern. Als Dank bekommen sie Essen und Trinken umsonst. In ihre besten Kleider gehüllt, sehen viele König oder Kronprinz zum ersten Mal. Zunächst wird die Verfassung in dem jeweiligen Dialekt vorgelesen. Anschließend erläutert der Kronprinz oder sein Vater die Gesetze Absatz für Absatz. Danach dürfen die Menschen alles fragen, was ihnen auf der Seele brennt – das ist dem König besonders wichtig. Einmal hat ein Mann den König gefragt, ob der künftige König denn auch wieder so viele Frauen auf einmal heiraten dürfe. Der König antwortete mit einem Schmunzeln: „Nein, das wird in der Geschichte von Bhutan nie wieder vorkommen.“ Dann müsse das so auch in die Verfassung geschrieben werden, hat der Mann entgegnet. Der König lächelte und versprach, darüber nachzudenken. Momente wie dieser zeigen die Größe des Königs. Keiner in Bhutan möchte, dass er seine Macht an ein gewähltes Parlament abgibt und den Thron seinem Sohn überlässt.

Man sollte aber trotzdem keine Witze über die Ehe zu Fünft im Beisein der königlichen Familie machen. Ein japanischer Arzt erzählt mir, dass ihm eine der Königinnen während der Behandlung mal gesagt habe, er solle doch eine Bhutanerin heiraten. Worauf er als Witz geantwortet habe: Oder gleich vier. Die Königin fand die Antwort wohl nicht so lustig und warf ihm einen bitterbösen Blick zu.

Jede Königin hat ihr eigenes soziales Betätigungsfeld. Die älteste Königin hat zum Beispiel im Jahr 2003 die Tarayana Stiftung gegründet, nachdem sie ihr Land zu Fuß durchwandert hatte. Die Stiftung trägt dazu bei, die soziale Entwicklung im Land voranzutreiben.

Das Einzige, was der Kronprinz bei der Wahl seiner Braut beachten muss, ist, dass sie Bhutanerin ist. So steht es in der Verfassung. Es wird gemunkelt, dass der Kronprinz schon seit Jahren mit einer sehr schönen Bhutanerin fest liiert sein soll. Alle Königskinder führen ein ganz normales Leben. Wenn man abends in der Hauptstadt Thimphu in eine Bar oder Disko geht, kann es gut sein, dass man die älteren Königskinder trifft. Alle Bhutaner legen großen Wert auf die Privatsphäre der königlichen Familie und würden sie niemals ansprechen oder angaffen. Die bhutanische Presse würde niemals Paparazzifotos schießen oder darüber schreiben, wenn eines der Familienmitglieder mit einem Glas Bier in der Hand gesehen wurde. Um zukünftig politischen Einfluss seiner Familie zu begrenzen, hat der König in der Verfassung festgelegt, dass kein Mitglied der königlichen Familie einer Partei angehören darf.

5. Doma statt Zahnpasta

Thimphu ist nicht Bhutan, bekomme ich immer wieder zu hören. Also machen wir uns auf in die Mitte Bhutans nach Wangdue zur Familie meines Counterparts Sonam. Bevor wir uns in die Berge zum Haus aufmachen, halten wir erst mal in einer kleinen Stadt an, um in einem Kiosk Geschenke für die Familie zu kaufen: zwei riesige Kartons mit ungeschälten Betelnüssen und zwei große Tüten voller grüner Blätter, die Betelpfeffer heißen. „Das ist das beste Geschenk, das du Leuten auf dem Dorf machen kannst.“ Denn an Betelnüsse zu kommen, ist ziemlich aufwendig, wenn man weit weg von jeder Zivilisation wohnt. In Bhutan isst fast jeder Doma. Die Volksdroge besteht aus drei Bestandteilen: dem Betelpfefferblatt, einem Stück Betelnuss und Kalkpaste. Die Kalkpaste verteilt man auf das Blatt, rollt das Stück Betelnuss zu einem kleinen viereckigen Paket und steckt es in die Backetasche des Mundes. Dann kaut man auf dem knochenharten Teil minutenlang herum, bis man nur noch kleine Nussfetzen im Mund hat, die man einfach irgendwo hinspuckt. Guru Rinpoche, der den Buddhismus nach Bhutan gebracht hat, soll das Doma-Kauen eingeführt haben, um den Bhutaner den Kannibalismus auszutreiben. Im 8. Jahrhundert haben die bhutanischen Stämme viele Kriege gegeneinander geführt und sollen ihre Feinde nach gewonnener Schlacht aufgegessen haben. Das Blatt, in das die Nuss eingelegt wird, symbolisiert die Haut des Feindes, die Paste seinen Geist, die Nuss seinen Körper und die rote Flüssigkeit, die man ausspuckt, sein Blut.

Beim Kauen steigt eine leichte Wärme im Körper auf und dann plötzlich ein stechender Schmerz im Magen. Das passiert aber nur, wenn man Doma zum ersten Mal probiert oder lange nicht gegessen hat. Lippen und Mundwinkel sind rot wie Blut und die Zähne sehen aus, als ob sie noch nie im Leben geputzt worden seien. Viele der älteren Bhutaner benutzen statt einer Zahnbürste Doma. Sie glauben, dass nur Doma die Zähne richtig reinigt. In Wahrheit aber sehen ihre Zähne ziemlich Furcht einflößend aus, wenn sie entblößt werden. „Schon als Kind habe ich Doma gegessen. Ich konnte die Betelnuss natürlich noch nicht selber zerkaugen, so hat sie meine Mutter für mich immer vorgekaut“, erzählt Sonam. Die Bhutaner essen Doma nicht wegen ihrer leicht anregenden Wirkung – der Körper der meisten scheint inzwischen schon immun. Doma-Kauen ist eine Gewohnheit und gehört zu Bhutans Tradition. Wenn man in Thimphu über den Bürgersteig geht, muss man immer aufpassen, dass man nicht von einer Ladung Betelnuss-Spucke getroffen wird. Noch viel schlimmer ist, dass Doma Magenkrebs verursacht und Zähne und Zahnfleisch zerstört. In den letzten Jahren ist die Zahl der registrierten an Magenkrebs erkrankten Menschen stark gestiegen. Im Mo-

ment ist das vielen Bhutanern noch egal. Für sie ist Doma wie ein Dessert, ohne das sie kein Essen abschließen. Für Sonam war Doma besonders nach dem Frühstück wichtig, was für einen Nicht-Doma-Esser im Auto ziemlich unangenehm werden konnte. Betelnüsse stinken nämlich ganz schön.

So langsam kommt das Haus von Sonams Familie näher. Irgendwo auf dem Ost-West-Highway parken wir den Wagen in einer Kurve und steigen bepackt mit Betelnüssen aus. „Hier parken wir immer“, sagt Sonam beruhigend. Dem Wagen passiert schon nichts. Mit unserem vielen Gepäck rutschen wir eine steile Wand hinunter, hangeln uns entlang einer provisorischen Brücke über einen reißenden Fluss und quälen uns eine Stunde lang im Eiltempo einen Pfad hoch, der so steil ist, dass auch Reinhold Messner die Puste ausgehen würde. Dann kommen wir endlich im Heimatdorf von Sonams Mutter an, das aus genau zwei Häusern besteht: dem von Sonams Opa und dem der Nachbarin. Die restlichen Dorfbewohner leben irgendwo im Berghang, manche weitere drei Stunden Aufstieg entfernt. Wir sind schon in 3.400 Metern Höhe, aber noch immer ist alles grün. Die schneebedeckte Zugspitze ist nicht einmal 3.000 Meter hoch. So ein Haus zu besitzen, gilt in Bhutan als Luxus, weil es nur eine Stunde Fußmarsch von der Straße entfernt ist. Zehn Prozent der Bevölkerung lebt noch heute über sechs Stunden Fußmarsch entfernt von der nächsten Straße. Vor ein paar Jahren hat der Opa neben sein altes Haus ein neues großes hingesetzt, ganz in bhutanischem Stil. Das Haus ist rechteckig, eine Fachwerkkonstruktion. Die Holzbalken werden ohne Nägel zusammengehalten. Das Fachwerk ist offen und wird mit einem Bambusgeflecht gefüllt und weiß verputzt. Meistens sind die Holzbalken mit aufwendigen Schnitzereien und Malereien verziert. Traditionell haben die Fenster keine Glasscheiben. Nachts werden die Fenster mit Schiebläden verschlossen. Früher wohnten die Tiere parterre, aber das ist aus hygienischen Gründen heute verboten. Jetzt lagern hier Geräte oder Vorräte. Die übrigen Stockwerke erreicht man über einen Baumstamm, in den man kleine Trittstufen geschnitzt hat. Im ersten Stock lagern die Vorräte für den Winter, im zweiten Stock wohnen die Menschen. Beim Bau vor einigen Jahren konnte sich die Familie nicht darauf einigen, wo eine moderne Toilette samt Badezimmer hinkommen soll. So wurde darauf verzichtet und stattdessen ein alt bewährtes Plumpsklo aus Holz neben den Kuhstall gebaut. Das wird sowieso kaum benutzt, weil die Bhutaner auf dem Land sich wohl immer da hin setzen, wo sie gerade arbeiten. Als Klopapier dienen ihnen Wiesenblätter. Aber Klopapier auf dem Plumpsklo wäre doch viel praktischer, frage ich Sonam. „Wie sollen sie das wissen, wenn es ihnen keiner sagt“, entgegnet Sonam. Übrigens ist der Besuch auf dem Plumpsklo auch nur halb so schlimm wie befürchtet – eine atemberaubende Aussicht hat man von da. Nur abends ab 19 Uhr wird der Weg dahin beschwerlich,

wenn man durch stockfinstere Nacht mit der Taschenlampe das Häuschen zwischen Fladen und wiederkäuenden Kühen finden muss.

Als Besucher darf ich in dem schönsten Raum des Hauses, dem Altarraum, auf dem Boden schlafen. Es gibt eine Truhe für die Kleidungsstücke der Familie. Aber das ist auch meistens schon alles an Möbelstücken in einem bhutanischen Haus. Der ganze Stolz jeder Familie ist der Hausaltar, den man in jeder Wohnung findet. Aufwendige Schnitzarbeiten, die mit typischen bhutanischen Mustern verziert sind und große Figuren mit buddhistischen Heiligen. Nach dem Aufstehen um 5 Uhr bringt die Familie ihren Göttern Opfergaben dar: Jeden Morgen füllen sie sieben Schalen mit Wasser. Sie sind Symbol für die sieben Schritte, die Buddha direkt nach seiner Geburt gemacht haben soll. Es gibt auch noch viele andere Bedeutungen, sagt Sonam, aber das ist die einfachste. Danach zündet Sonams Cousine Weihrauch an, der die Sinne betört und eine Butterlampe, die den ganzen Tag brennt. Butterlampen findet man an jedem religiösen Ort in Bhutan. Das sind Silberschalen, in denen ein Docht in flüssigem Öl schwimmt.

Mit diesem religiösen Ritual beginnt jede Familie in Bhutan ihren Tag. „Ich bete jeden Morgen. Zuerst bete ich für unseren König, dann für meine Familie, für die kleinen Tiere, die ich während meiner Feldarbeit unabsichtlich töte, dass sie ins Nirwana kommen und zuletzt für mich. Ich bete darum, dass ich nicht krank werde. Wenn ich zum Beispiel Brennholz schneide, ist die Gefahr groß, dass man sich selbst schwere Schnittwunden zufügt. Um so etwas zu vermeiden, bete ich“, erzählt Kalu, der Ehemann von Sonams Cousine. Sonam nennt ihn einfach nur meinen Bruder. In Bhutan wird zwischen den Verwandtschaftsverhältnissen nicht so genau unterschieden. Am Anfang habe ich immer gedacht, dass Sonam mindestens 20 Brüder und Schwestern hat. Er hat aber nur einen echten Bruder.

Kalu hat in Thimphu als Fremdenführer gearbeitet, doch dann hat ihn seine Frau gebeten, mit ihr zurück in ihre Heimat zu ziehen. In dem Haus lebten nur noch alte Menschen, die die Feldarbeit nicht mehr verrichten können. 79 Prozent der Bevölkerung lebt ausschließlich von der Landwirtschaft. Aber nur acht Prozent des ganzen Landes ist Ackerland. Das Gefälle macht den Einsatz von großen Maschinen unmöglich. Bhutan ist das Land mit den meisten Bergen. 20 Prozent des Landes ist sogar über 4.200 Metern hoch und ständig mit Schnee bedeckt.

Kalu baut Reis und Kartoffeln an. Wenn es nach dem Pflanzen der Kartoffeln nicht regnet, wachsen die Kartoffeln nicht. So wie im letzten Jahr. Mit Orangen hat er es auch schon versucht, doch im Winter haben Parasiten die Pflanzen befallen und im Sommer, in der Erntezeit haben die Affen die restlichen Früchte geklaut. Die Affen kommen oft in Gruppen von 200 bis 300 Stück und zerstören in einer halben Stunde die Arbeit eines ganzen Jahres.

Manche plündern sogar die Häuser und greifen die Frauen an. Einmal hatten die Dorfbewohner ein ziemlich großes Problem mit Wildschweinen. Sie haben immer die Ernte zerwühlt. Als die Dorfgemeinschaft die Nase voll hatte, haben sie einen Plan ausgeheckt: Jede Familie musste ein Mitglied auswählen, das gemeinsam mit den anderen Jagd auf die Wildschweine machen sollte. Normalerweise töten die Bhutaner keine Lebewesen. Doch jede Regel hat ihre Ausnahmen, so auch hier: Nach drei bis vier Monaten hatten sie viele Wildschweine erlegt und für zwei Monate war Ruhe auf den Feldern. Aber dann fehlten auf einmal zwei Kühe. Die sind wohl gestorben, dachten die Dorfbewohner, doch dann verschwanden immer mehr. Die Leute hielten mehrere religiöse Feiern, Pujas, ab, und beteten für Ruhe, doch vergebens. Schließlich haben Dorfbewohner die zuständige Regierungsstelle um Hilfe gefragt. Die schickte Experten, die dann Fußspuren von Schneeleoparden entdeckten. Schneeleoparden gehören zu einer bedrohten Tierart. In der freien Wildbahn gibt es sie nur noch in Bhutan. Die Fußspuren der Schneeleoparden so nahe an Häusern sind aber selbst in Bhutan ungewöhnlich. Es kam heraus, dass sich Schneeleoparden normalerweise von Wildschweinen ernähren. Da aber alle Wildschweine getötet wurden, hatten die Schneeleoparden nichts mehr zu fressen und mussten aus der Not heraus auf Kühe umsteigen. So hat die Regierung drei LKW voll mit Wildschweinen in die Mitte Bhutans gekarrt, und die Schneeleoparden wurden nie wieder am Haus gesehen. Ab dann gab es ein Gesetz, dass das Töten von Wildschweinen verbietet. Seitdem müssen die Dorfbewohner wieder damit leben, dass ihre Ernte zerstört wird.

In Bhutan leiden die meisten Menschen keinen Hunger, aber das tägliche Überleben ist ein ständiger Kampf gegen die Natur. Oft gibt es keine Elektrizität und nur manchmal funktioniert das Licht, das aus der Solarzellenanlage gespeist wird, an diesem Abend aber mal wieder nicht. Solarlicht ist hier etwas Besonderes. Das können kann sich Sonams Verwandte nur leisten, weil sie in ihrer Familie ein paar Gutverdiener haben. Daher sitzen wir alle auf dem Küchenboden um den Herd, der mit langen Holzstämmen geheizt wird, die immer weiter in die Glut geschoben werden, und trinken Buttermilch. Das ist ein typischer bhutanischer Tee aus Blättern, die aussehen wie Kuhdung, viel Butter und Salz. Alle gucken Kalus kleinem Sohn beim Rumtollen zu. Plötzlich zieht er seine Hose runter und pinkelt auf den Küchenboden. Alle lachen. „Das ist das Schöne am ländlichen Leben“, sagt Sonam, „man achtet und freut sich über Kleinigkeiten, die sonst verloren gehen würden.“ Bei einer modernen Familie in der Stadt würden jetzt alle auf den Fernseher starren und keiner würde sich unterhalten. Die Bhutaner sind ein lustiges Völkchen. Sie finden immer etwas, über das sie lachen können. Bevor ich mich auf den Boden zum Schlafen lege, werfe ich einen letzten Blick

in die pechscharze Nacht mit dem unglaublichen Sternenhimmel und lasse mich vom reißenden Fluss im Tal in einen tiefen Schlaf entführen.

6. In der Stadt

Wenn es Kalu in der Wildnis nicht mehr aushält, fährt er nach Thimphu und tobt sich dort richtig aus. In Thimphu riecht die Luft nach Auto-Abgasen. Durch die wenigen Straßen drängen sich kleine Autos, die fast auseinander fallen und bunt angemalte LKW, aber auch teure neue Jeeps. Wichtigste Regel für jeden Autofahrer: Niemals anhalten! Das gilt auch, wenn man sich auf einer Vorfahrt achtenden Straße befindet. In dem Getümmel gibt es nur einen, auf den alle Autofahrer hören: den Dancing Policeman. So nennen die Bhutaner den Verkehrspolizisten, der mitten in Thimphu in seinem geschnitzten Holzhäuschen steht und mit gezielten Armbewegungen den Verkehr regelt. Heiße Hüftschwünge darf man von dem Polizisten allerdings nicht erwarten – ein bisschen wild mit den Armen wedeln, das ist für die Bhutaner schon Tanz. Vor Jahren wurden diese Verkehrspolizisten durch die erste Ampel Bhutans ersetzt, doch keiner hat sich an die Signale gehalten, der Verkehr ist komplett zusammengebrochen. Danach wurde die Ampel wieder abgebaut und der Polizeitanz ging weiter. In Thimphu gibt es kaum Gewalt, keine Kriminalität, Slums oder Bettler. Noch nie soll hier ein Auto gestohlen worden sein.

In Thimphu kann man alles kaufen. Es gibt zwei Supermärkte, Shops, Bars, Diskos, Kino, Internetcafés, Geschäfte. Das hat sich alles erst in den letzten Jahren entwickelt. Und es wird in den nächsten Jahren bestimmt weiter gehen. Die meisten Einwohner sind unter 24. Vor fünf Jahren gab es in Thimphu gerade mal eine Diskothek, jetzt fünf. Trotzdem lässt sich Thimphu mit keiner anderen Hauptstadt dieser Welt vergleichen. Eine Verordnung sagt, dass die Häuser im traditionellen Stil gebaut werden müssen. Außerdem ist es verboten, Werbung zu platzieren. Im Mai 2006 wurde sogar vorgeschrieben, wie die Schilder der Läden auszusehen haben, damit Thimphu nicht seinen Charme verliert. Alle jungen Leute wollen in Thimphu arbeiten. Zwischen 1995 und 2000 ist die Stadtbevölkerung um sechs Prozent gewachsen. Wenn das so weiter geht, könnte 2020 die Hälfte der Bevölkerung in der Stadt leben. Zurzeit hat Thimphu 46.000 Einwohner. Immer wieder prangert Kinley Dorji, der Chefredakteur der staatlichen Zeitung Kuensel, in seinem Kommentar an, dass durch die Konsumgüter aus dem Westen wie Playstation und Handys die Sitten verfallen würden. Auch die leicht bekleideten Mädchen abends in der Disco, meist nur mit Träger- top und Minirock, sind für ihn ein Zeichen von schlechtem westlichem Ein-

fluss. Deki, die erste DJ-Frau Bhutans findet daran nichts Schlimmes. „Wir wollen doch nur unser Leben genießen. Früher mussten wir nach Kathmandu oder Bangkok fliegen, um modische Klamotten zu kaufen. Heute kriegt man alles auch in Thimphu.“ Deki hat während ihres Studiums in Indien sogar als Fotomodell gearbeitet.

Schon im Treppenhaus rattern die Maschinengewehre, donnern die Panzer. In Yentens Internetcafé starren die Zwölfjährigen gebannt auf den Bildschirm. In der anderen Ecke hocken zwei vor der Playstation und liefern sich ein Autorennen. „Die Kinder fangen hier schon zwischen zehn und 15 Jahren an zu daddeln. Das werden später mal richtig gute Spieler,“ erzählt mir Yenten Juntsho, der Besitzer des Internetcafés. Wir müssen raus auf den Flur gehen, um uns verstehen zu können. „Ich finde diese Art von Unterhaltung wesentlich besser. Wenn es nicht solche Läden gibt, kommen die Kinder auf ganz andere Gedanken und werden drogenabhängig.“ Er denke dabei an seinen ehemaligen Mitbewohner, der jahrelang drogenabhängig war und sogar einige Male dafür in den Knast musste. Viele der jungen Leute rauchen Marihuana. Das wächst fast in jedem Garten, aber natürlich ist es verboten. Daher fahren viele zum Loverspoint. Der befindet sich direkt neben der Fernsehantenne auf einem Berg mit romantischem Blick auf Thimphu. Begleitet wird die Kifforgie von einem Jaulkonzert, der über 5.000 Hunde der Stadt, die abends so richtig aufdrehen. Härtere Drogen kommen über die indische Grenze. Meist sind es Medikamente, erzählt mir Yenten. Eigentlich arbeitet der 26jährige beim staatlichen Internetanbieter Druknet als Informatiker. Das Internetcafé läuft auf den Namen seiner Mutter. Tagsüber arbeitet er also, bis ein Uhr nachts ist er danach noch in seinem Laden. Mehr als 4 Stunden Schlaf bleiben ihm nicht. Eine Woche kann er sogar ganz auf Schlaf verzichten. „Danach bin ich allerdings ziemlich krank.“ Yenten kommt aus Ostbhutan, das ist die ärmste Gegend im Land. Hier lebt die Hälfte der Bevölkerung, 30% davon in Armut. Viele Gebiete sind immer noch unerschlossen und ohne Elektrizität. „Das Leben im Osten ist sehr hart. Sie schlafen und essen wie Tiere. Die meisten Häuser haben kein ordentliches Dach. Während der Regenzeit bedecken sie ihre Hütten mit Bambus oder Bananenbaumblättern. Die meisten Leute sind so arm, dass sie sich nur von Dingen aus dem Wald ernähren können. Es gibt keine Elektrizität. Wir erleuchten unser Haus mit Pinienbäumen, die brennen sehr gut“, berichtet Yenten vom Leben in seiner Heimatregion. Das Land besteht nur aus steilen Bergen und ist nicht fruchtbar. Überall gibt es Wald, in dem viele Affen, Wildschweine und Tiger leben. Die wilden Tiere sind eine ständige Bedrohung für die Menschen dort. Kaum jemand kann lesen und schreiben. Die Bhutaner sind überall sehr gastfreundlich, wer sie besucht, bekommt üblicherweise Nadja, das ist Milch-Tee, angeboten. Nadja ist eine Mischung aus

Wasser und viel Milch oder Milchpulver, kurz aufgekocht mit schwarzem Tee und viel Zucker. In Ostbhutan aber bekommt man statt Tee immer Ara, das ist ein selbst gebrauter Schnaps aus destilliertem Reis, der einen nach zwei Schlucken schon umhaut. Besonders im Osten gibt es viele Alkoholiker. Sogar die kleinen Babys sollen schon Ara eingeflößt bekommen, damit sie nicht die ganze Zeit vor Hunger weinen. Vor allem die Kinder unter fünf Jahren leiden an Mangelernährung. Bhutan steht auf der Rangliste der am wenigsten entwickelten Länder der Welt an siebter Stelle.

Mit acht Jahren musste Yenten schon arbeiten gehen, um sich die Schule finanzieren zu können. Von März bis Dezember ist er in die Schule gegangen, die folgenden drei Monate hat er auf dem Bau gearbeitet und seine Eltern zwei Jahre lang nicht gesehen. „Ich habe alles alleine geschafft.“ Yenten ist keine Ausnahme. Noch vor ein paar Jahren mussten viele Kinder arbeiten, um ihre Familie finanziell zu unterstützen. Das ändert sich gerade bei einigen Familien, die am wirtschaftlichen Aufschwung des Landes teilhaben. Die unmenschliche Belastung mit zwei Jobs nimmt Yenten im Moment auch nur auf sich, um die Schule und das Studium seiner kleinen Geschwister zu finanzieren. „Ich bin nicht an Reichtum interessiert. In fünf Jahren möchte ich ein Mönch werden, denn ich bin ein überzeugter Buddhist. Ich möchte herausfinden, warum ich in eine arme Familie geboren wurde.“

Noch immer ist die Diskrepanz zwischen den Leuten in den abgelegenen Bergen und denen in der Stadt riesig. Die Hälfte der Landbevölkerung sind Analphabeten. In Wangdue treffe ich eine alte Frau, die mir erzählt, dass sie nur barfuß laufen kann, auch wenn es total heiß ist. Einmal habe sie es mit Schuhen versucht und habe sich prompt das Bein gebrochen. Ein Mann aus Samtse, der Distrikt liegt im westlichen Süden, hat für seine Familie Pilze gepflückt, von denen er überzeugt war, dass sie nicht giftig sind. Zuerst wurde seine 35jährige Frau krank. Aber statt sie in eine sieben Kilometer entfernte Health Unit zu bringen, die im ganzen Land errichtet wurden, um den Menschen schnell helfen zu können, haben sie einen Heiler herbeigerufen, der die Frau mit religiösen Ritualen zu heilen versuchte. Das ist die traditionelle Weise in Bhutan mit Krankheiten umzugehen. Einen Tag später war die Frau tot. Pilzvergiftung. Auch der Pilzpflücker und sein jüngerer Bruder erkrankten und wurden erst ins Krankenhaus eingeliefert als sie schon bewusstlos waren. Auch sie starben.

7. Der Sonderweg

Bhutan wurde nie kolonisiert, hat immer seine Unabhängigkeit bewahrt und war nie in einen großen Krieg verwickelt. Dem dritten König Bhutans

Jigme Dorji Wangchuk aber war klar, dass sich Bhutan öffnen muss, wenn es weiterhin unabhängig bleiben möchte. Er wollte nicht den gleichen Fehler machen wie Tibet, das sich völlig isoliert hatte und sich so gegen die Invasion von China nicht wehren konnte. Der Vater des jetzigen Königs hatte in Indien und England studiert und sprach drei Sprachen fließend. Er wollte sein Volk langsam aus den mittelalterlichen Strukturen herausführen, ohne ihre Identität preisgeben zu müssen.

Noch vor 50 Jahren war die Ausbildung als Mönch die einzige Bildungsmöglichkeit, es gab in Bhutan keine Schulen, keine Infrastruktur, keine Beamte. Die Elite genoss wenige Privilegien. Der Adel lebt fast genauso bäuerlich wie sein Dienstpersonal. Davon kann ich mich selbst überzeugen, als wir Sonams Großonkel besuchen, der die Großmutter des jetzigen Königs Ashi Phuentsho Choden Wangchuk bis zu ihrem Tod gepflegt hat. Ashi heißt übersetzt Königin. Sie ist die zweite Königin, die Bhutan hatte. Sonams Großonkel hat bei der Königin mit zwölf Jahren als Küchenjunge angefangen und sich mit den Jahren zu ihrem privaten Haushälter hochgearbeitet. Er wird auch nach ihrem Tod dafür bezahlt, auf den Palast aufzupassen. Der Großonkel ist wie ein echtes Mitglied der königlichen Familie und geht in den Palästen der Königinnen ein und aus. Als er letztes Jahr krank geworden ist, hat ihn die älteste Königin sogar zu Hause besucht. Er spricht und schreibt perfektes Dzongkha, so dass Sonam manchmal Probleme hat ihn zu verstehen, weil er wie die meisten jungen Bhutaner besser Englisch spricht. Der Großonkel hat seit dem Tod der Königs Großmutter in ihren Gemächern nichts verändert. Stolz führt er mich durch die Räume. Der Palast besteht nur aus einem Empfangszimmer für Gäste, einem kleinen Esszimmer und ihrem Schlafzimmer, wo sich auch der Altar befindet. Die Königin war sehr religiös und hat sechs Stunden am Tag gebetet. Der Großonkel schläft immer noch an seinem alten Platz: im Flur auf dem Boden. Und er steht immer noch jeden Morgen um vier auf so wie früher und zündet die Butterlampe im Zimmer der Königin an. Auch er ist tief religiös. Auf die Frage, ob die Paläste der vier Königinnen denn auch so ähnlich aussehen würden, lacht er herzlich. Im Gegensatz zu diesen Palästen sei dies hier nur eine bescheidene Hütte. Bald soll aus dem Palast ein Museum werden. Er wird dann in ein Haus ziehen, das er sich vor ein paar Jahren gebaut hat, ganz in der Nähe des Palastes. Sonams Großonkel hat nie geheiratet und sein ganzes Leben der königlichen Familie gewidmet.

Alle Veränderungen gingen in Bhutan immer vom König aus, niemals durch Druck aus dem Volk. 1960 veranlasste der Vater des jetzigen Königs den Bau der ersten Straße zwischen Phuentsholing, das ist das wichtigste Handelszentrum Bhutans an der Grenze zu Indien, der Hauptstadt Thimphu und Paro im Westen. Jede Familie musste ein Mitglied, das über 16 ist, zu

der Baustelle als Hilfe schicken. Nach einem Monat wurde es durch ein anderes Familienmitglied abgelöst. So kam die Farmarbeit zu Hause nicht zum Stillstand. Da die Bhutaner vom Straßenbau keine Ahnung hatten, kamen die Experten aus Indien. 1961 verkündete der König den ersten Fünfjahresplan. In dem Plan legt der König auch heute noch fest, welche Bereiche die Regierung in den nächsten fünf Jahren besonders fördern wird. Jeder Plan basiert natürlich auf den Grundwerten des Buddhismus. Dabei steht immer ein Entwicklungsbereich im Vordergrund, wie zum Beispiel Umweltschutz, Bildung, Demokratisierung oder Wirtschaft. Mittlerweile gibt es schon den neunten Fünfjahresplan, in dem die Regierung sich vor allem auf den Tourismussektor konzentriert. Über 185 Millionen Nu, das sind gut 3,3 Millionen Euro, gehen in eine Ausbildungseinrichtung in Thimphu für Hotelmanagement, sowie neue Attraktionen wie Meditation, Riverrafting, Mountainbiking, Klettern und Skifahren.

Außerdem versprach Indien in den 60er Jahren finanzielle Unterstützung für das erste Wasserkraftwerk. Seitdem ist Indien der wichtigste politische und wirtschaftliche Partner Bhutans. Bis heute dürfen alle Inder ohne Visum nach Bhutan einreisen und umgekehrt. 1962 durften zum ersten Mal technische Fachkräfte aus anderen südostasiatischen Ländern ins Land, um die Entwicklung zu unterstützen.

1972 starb der König unerwartet und sein 16-jähriger Sohn, der heutige König, kam an die Macht. Seine Krönung 1974 war ein großer Wendepunkt in der Geschichte Bhutans: Zum ersten Mal durfte die internationale Presse ins Land. Der König kreierte für seine politischen Ziele einen Begriff, bei dem heute noch jeder Werbetexter und Redenschreiber neidisch würde: Gross National Happiness. Er möchte nicht das Bruttosozialprodukt, also das Gross National Product steigern, sondern die Gross National Happiness, das Bruttosozialglück der Menschen. Damit die Menschen glücklich sind, muss die Balance zwischen Tradition und Moderne bewahrt werden. Die Gesellschaft kann sich nur weiterentwickeln, wenn sich Spiritualität und Materialismus gegenseitig bereichern.

„Als ich zum ersten Mal von Gross National Happiness im Radio gehört habe, habe ich meine Nachbarn gefragt: He? Von wem wurde gerade geredet. Ich dachte, dies sei ein Name. Als mir dann erklärt wurde, was GHN bedeutet, war mir das ziemlich peinlich.“ Heute kann die 70-jährige Pema darüber lachen. Selbst im letzten Winkel Bhutans hat man mittlerweile schon mal davon gehört. Das amerikanische Time Magazine hat Bhutans König im Mai sogar zu den 100 wichtigsten Menschen aus den verschiedenen Bereichen gekürt, die mit ihrer Macht, Talent oder Moral die Welt verändern. Er gehört zu den 22 mächtigsten Führern und Revolutionären, wie zum Beispiel George Bush, Bill Gates und Papst Benedikt. Das Time Magazine hat

sich vor allem für Bhutans König entschieden, weil er den Begriff Gross National Happiness schon Jahrzehnte besetzt hatte, bevor der Westen auf das Konzept aufmerksam wurde.

Das Bruttosozialglück ist nicht nur ein philosophisches Konzept, es beeinflusst auch Bhutans konkrete Politik. Das Gesundheitswesen ist für alle kostenlos. Bhutans Krankenhäuser sind einmalig auf der Welt. Man kann sich dort sowohl nach neuester schulmedizinischer Erkenntnis, als auch mit alternativen Heilmethoden behandeln lassen. Die meisten Ärzte in Thimphu modernem Krankenhaus haben im Westen studiert. Schlimme Fälle wie Krebs oder Herzprobleme werden auf Kosten des Staates in Indien behandelt. Und es werden immer mehr Patienten, die zur Behandlung nach Indien geschickt werden. In der Zeitung Kuensel war im April zu lesen, dass es für die Regierung sehr schwierig wird, auch künftig alle Kosten für Behandlungen in Indien zu decken. Der erste Schritt ist getan, bald wird in Thimphu eine Computer Tomographie möglich.

In Bhutan gibt es keine Haus- oder Zahnärzte. Mit allem muss man ins Krankenhaus. Einmal hat mein Counterpart Sonam kein Guthaben mehr auf seiner Handykarte und kann mir so vorher nicht Bescheid geben, dass er mich besuchen kommt. Deshalb kann ich die bissigen Hunde meiner Familie nicht an die Leine legen. Plötzlich sehe ich draußen Tutu, die kleine weiße Hundedame meiner Vermieterin und ihren schwarzen Freund, in Sonams Wade festgebissen. Erst der Mann der Haushälterin schafft es, die beiden vom Bein zu trennen. Als wir im Krankenhaus ankommen, müssen wir zunächst durch die Notaufnahme für die leichten Fälle. Dort liegen mindestens zehn bis 15 Kranke, auf provisorischen Liegen und krümmen sich vor Schmerzen. Aber die müssen erst mal warten: Hektisch rennen Krankenschwestern durch den Raum und versuchen, Platz für weitere Betten zu schaffen, denn von einem Busunglück sind gerade viele Verletzte eingeliefert worden. Sonam wird trotzdem schnell behandelt. Es scheint, als würde sich eine Krankenschwester speziell nur um Hundebisse kümmern. In Bhutan werden ständig Menschen von Hunden gebissen, viele Hundebisse bergen die Gefahr sich mit Tollwut zu infizieren.

„In Bhutan stehen die traditionelle und die moderne Heilmethode nicht in Konkurrenz zu einander. Im Gegenteil, wir arbeiten eng zusammen“, sagt Ugyen Dorji, der in Mailand sechs Jahre als Kinderarzt gearbeitet hat. Bhutan ist das einzige Land der Welt, dessen Regierung die tibetische Medizin offiziell unterstützt und fördert. Im Innenhof des traditionellen Krankenhauses steht eine große Gebetsmühle. Kein Bhutaner betritt den Innenhof, ohne diese Gebetsmühle nicht mindestens einmal im Uhrzeigersinn zu drehen, um so religiöse Verdienste zu erwerben. Körper und Geist sind in der buddhistischen Medizin eng miteinander verwoben. In dem großen Ge-

bäude befinden sich viele kleine Behandlungszimmer. Man klopft nicht an, sondern geht einfach hinein. Schwitzend und halbnackt sitzt Paul vor einer Maschine mit Wasserdampf. Es riecht nach Kräutern. Paul kommt aus Australien. Vor sechs Monaten hatte er einen Radunfall, bei dem er sich einen Wirbel gebrochen hat. Noch immer hat er starke Schmerzen an der Fraktur. Keine Therapie in Australien konnte bisher helfen. Jetzt hofft er auf die traditionellen Heilmethoden in dem kleinen Königreich. Die Behandlungen sind für jeden, auch für Ausländer, kostenlos. Nach der Behandlung mit Wasserdampf bekommt er die Goldene Nadel. Das ist eine Form der Akupunktur, allerdings nicht ganz schmerzfrei, weil die Nadel, die vorher erhitzt wird, einen beachtlichen Umfang hat. In einem großen Labor werden die 600 medizinischen Heilpflanzen, die teilweise nur in Bhutan wachsen, zu Salben, Pulvern und Tabletten verarbeitet. Jedes Medikament wird hier mit großer Sorgfalt individuell zubereitet. Draußen vor der Tür warten Bauern aus dem Nordwestlichen Gasa, mitten im Himalaja. Tagelang sind sie angereist, um dem Krankenhaus sehr seltene Heilpflanzen zu bringen, die sie zuvor in zwei Wochen langer Suche gesammelt haben.

Vor einem Behandlungszimmer warten besonders viele Patienten. Im Inneren praktiziert Takada Tadanori seine Akupunkturkunst. Der japanische Arzt arbeitet seit drei Jahren in Bhutan. Die Nadeln sind sehr fein und verursachen kaum Schmerzen. Wir platzen mitten in eine Behandlung. Auf der Liege liegt eine alte Frau auf dem Bauch, in dem nackten Rücken stecken viele kleine Nadeln. In Bhutan gibt es keine Privatsphäre. Wir sollen uns hinsetzen, sagt der japanische Doktor. Ich frage Sonam, gegen was die Frau behandelt wird. Sie erzählt uns von ihren Rückenproblemen und dass sie extra drei Tage angereist sei, um sich von dem Japaner behandeln zu lassen. Auf dem Land sind es meistens die Frauen, die die schwere Arbeit verrichten und im Alter mit Rückenschmerzen zu kämpfen haben. Es gibt keinen in Bhutan, der Takada Tadanori nicht kennen würde. Er behandelt sogar den König. Zunächst fühlt er bei jedem Patienten den Puls. Mit den mittleren drei Fingern ertastet er den Puls am Handgelenk. Der Zeigefinger drückt auf die Haut, der Mittelfinger bis zum Fleisch und der Ringfinger bis zum Knochen. „Wie schnell geht der Puls, schlägt er stark oder schwach, befindet er sich an der Oberfläche oder tief drin, all das kann ich erfühlen. An der Schnelligkeit kann ich den Zustand einer Krankheit erkennen. Wenn man zum Beispiel Fieber hat, geht der Puls sehr schnell und schlägt an der Oberfläche. Wenn der Puls sehr weit innen schlägt, ist es ein Problem mit den inneren Organen.“ Bei mir stellt er sofort fest, dass ich in den vergangenen Tagen Fieber hatte, obwohl ich davon kein einziges Wort erwähne. „Außerdem kann ich durch das Pulsfühlen feststellen, welche Organe erkrankt sind.“ Das erfühlt er mit dem Daumen und dem kleinen Finger. Diese Methode ist

über 2.000 Jahre alt und kommt aus Tibet. In der tibetischen Medizin beruht die Diagnose fast ausschließlich auf der Pulstastung. In unklaren Fällen wird auch noch die Zungen-, Urin- und Augendiagnose zu Hilfe genommen. Takada Tadanori ist überzeugt, damit sogar Krebs diagnostizieren zu können. Diese Fälle behandelt er nicht selbst, sondern überweist sie ins moderne Krankenhaus. Die meisten Leute, die zu ihm kommen, haben Rheuma, Gelenkentzündungen oder Rückenschmerzen. „Die meisten Patienten sind alt. Sie können nicht verstehen, warum ich gar keine Medikamente benutze. Einige glauben, die Nadeln seien normale Injektionen. Andere aber fragen immer wieder: warum, warum, warum. Denen erzähle ich dann schließlich, dass es etwas mit schwarzer Magie zu tun hat. Das glauben sie.“ Noch heute sind in Bhutan Buddhismus und Schamanentum eng miteinander verbunden. Noch vor gut 40 Jahren lag die Lebenserwartung bei 38 Jahren. Jetzt werden die Menschen im Durchschnitt 63 Jahre alt.

Für einen weiteren wichtigen Schritt zum Bruttosozialglück seines Volkes hält der König den freien Zugang zur Schulbildung. Bis zur 10. Klasse sind Schule und Schulbücher kostenlos. Es besteht zwar keine Schulpflicht, aber durch die kostenlose Schulbildung wird dennoch gewährleistet, dass fast jedes Kind zur Schule geht. Mit Ausnahme der Landessprache Dzongkha werden alle Fächer auf Englisch unterrichtet. In der Regierung gab es einmal den Plan, alle zehn Kilometer eine Schule, alle fünf Kilometer eine Brücke zu bauen. Die Idee kam von einem Bildungsminister, der aus Ha stammt, das liegt im Westen. In seiner Heimatstadt Ha wurde mit dem Bau begonnen, was dazu führte, dass es dort heute prozentual überdurchschnittlich viele Schulen gibt. Weiter ließ sich dieser Plan aber aus Kostengründen nicht realisieren.

Pema, die kleine Tochter von Sonams Cousine aus den Bergen Wandgues musste daher noch bis vor einem Jahr jeden Morgen länger als vier Stunden zur Schule gehen. Dabei musste sie zwei steile Berge bewältigen, ehe sie die Schule auf fast 3.700 Metern Höhe irgendwo im Nichts, erreichte. Inzwischen ist Pema umgezogen und wohnt jetzt zusammen mit ihrer Oma und zwei weiteren Kindern aus dem Dorf in einer kleinen Hütte direkt an der Schule. Die Oma kocht für sie und macht mit ihnen Hausaufgaben. So sparen sich die Kinder acht Stunden Fußmarsch jeden Tag. Kostbare Zeit zum Lernen und Spielen. Pemas Eltern und die anderen müssen nur dafür sorgen, dass die Oma immer genug Lebensmittel im Haus hat, die kleine Holzhütte stellt der Staat. Die Eltern der kleinen Kesang können sich diesen Luxus nicht leisten. Ihre Familie wohnt im Tal. Wenn man von ihrem Haus hoch guckt in die Richtung, wo sich die Schule befindet, türmt sich ein riesiger hoher Berg vor einem auf, dessen Spitze irgendwann im Nebel verschwindet. Und da muss sich Kesang jeden Morgen raufquälen. „Ich stehe um 4:30

Uhr auf. Um 5 Uhr muss ich das Haus verlassen, damit ich um 8 Uhr rechtzeitig in der Schule bin. Dann bin ich meistens so müde, dass ich gleich in der ersten Stunde wieder einschlafe.“ Kesang ist acht Jahre alt, sieht aber aus wie fünf. Ihr Frühstück, die Reste vom Abendessen am Tag zuvor, füllt sie in eine alte Chipstüte. „Ich habe auf dem Weg meistens so einen Hunger, dass mein Frühstück schon aufgegessen ist, bevor ich die Schule erreiche. Dann gibt es den ganzen Tag über nichts mehr zu essen.“ Das schlimmste aber für sie ist die Regenzeit im Sommer. Drei Monate versinkt Bhutan in Wasserfluten. Der Regenschirm ist immer in Kesangs Gepäck: im Sommer als Schutz gegen den Regen und in der restlichen Zeit als Sonnenschutz. Besonders in den abgelegenen Regionen findet man viele Kinder, die für ihr Alter viel zu klein sind. Das kommt durch einseitige Ernährung, die fast nur aus Reis besteht. Früher mussten die Kinder mit ihrer rechten Hand über den Kopf ans linke Ohr fassen können, sonst wurden sie nicht eingeschult.

Wenn die Kinder nach der zehnten Klasse auf die staatliche, kostenlose High School wollen, müssen die Noten stimmen. Mittlerweile gibt es private High Schools. Dort gehen die Schüler aber nicht hin, weil die Ausbildung besser ist, sondern nur, weil ihre Noten für die staatliche Schule zu schlecht sind. „Unsere Studenten können sich meistens nicht so gut verkaufen wie die auf den staatlichen Schulen. Wir bringen ihnen bei, sich mindestens zwei Stunden am Tag selbstständig mit Lernen zu beschäftigen. Außerdem fördern wir ihre Talente. In zwei Jahren haben sie alles aufgeholt und schaffen meist die Qualifikation fürs College.“ Tenzin Dorji ist der Direktor der Nima High School. Sie wurde vor fünf Jahren gegründet und war die zweite private Schule in Bhutan. Mittlerweile gibt es neun Stück. Im Osten Bhutans gibt es sogar eine Universität. Die Kapazität und die Möglichkeiten sind dort jedoch sehr begrenzt, so dass die meisten in Indien studieren.

Ein weitere Verordnung zum Glück: 69 Prozent des Waldes müssen erhalten bleiben, damit die über 750 Vogelarten, die vom Aussterben bedrohten Schneeleoparden, Tiger und andere Arten, die Bhutan so einzigartig machen, nicht gefährdet werden. Außerdem versucht Bhutan so die Fehler zu vermeiden, die etwa in Nepal gemacht wurden: Dort hat man aus Profitstreben heraus ganze Wälder abgeholzt. Bhutan soll seine ursprüngliche Landschaft bewahren. Lange Jahre ist daher die Zahl der Touristen begrenzt worden. Bhutan möchte keine Rucksack-Touristen im Land haben. Die Beschränkung der Besucherzahl ist mittlerweile aufgehoben worden, reguliert wird die Anzahl der Besucher mittlerweile nur noch über den Tagessatz von mindestens 200 Dollar pro Tag, den jeder Tourist bezahlen muss. Darin enthalten sind Visa Gebühren, Transport, Fremdenführer, Übernachtung und Essen. Wer aber wirklich etwas von Bhutan sehen und über die Touri-Orte

Paro, Thimphu und Punakha hinaus möchte, muss mehr bezahlen. Ich treffe eine Frau aus Südafrika, die sogar 320 Dollar pro Tag locker macht.

Erst im letzten Jahr wurde das Mobilfunknetz in Bhutan zugelassen. Lange hat der König es geschafft, diese technische Entwicklung von seinem Land fernzuhalten. Aber dafür wird jetzt umso wilder telefoniert. Auf dem einsamsten Berg kommt plötzlich hinter einem Baum ein Mönch hervor, der ein Handy am Bauch baumeln hat. Noch ist das Netz dem ganzen Ansturm nicht immer gewachsen und man verbringt oft eine Stunde damit, jemanden zu erreichen. Besonders am Wochenende bricht das mobile Chaos aus. Außerdem ist längst nicht auf jedem Berg, in jedem Tal ein Netz. Aber auch in Bhutan unterscheiden sich die Jugendlichen nicht von denen in Deutschland. Sofort wollen sie wissen, welche Handymarke man hat und was das Ding so alles kann. Der telefonische Festanschluss hat sich in Bhutan dagegen nie durchgesetzt. Das erste Internetcafé eröffnete schon 1999. Das Internet ist tagsüber in der Woche meist ziemlich lahm, weil die meisten nur im Büro einen Zugang haben, und dann während der Arbeitszeit kräftig drauf los surfen. Einen Computer zu Hause können sich die wenigstens in Thimphu leisten.

Um den natürlichen Lebensraum der Bhutaner und damit auch ihr Glück zu bewahren, hat die Regierung auch eine Menge Verbote ausgesprochen, wie zum Beispiel das Plastiktütenverbot von 1999. Seit Bhutan den Handel mit anderen Ländern zulässt, kommen immer mehr Plastiktüten, die billig und praktisch sind, ins Land. Das Problem aber ist, dass die Bhutaner nicht wissen, wie man mit Plastiktüten umgeht und die Tüten achtlos wegwerfen. „Die meisten Leute in Thimphu kommen ursprünglich aus Dörfern. Dort werden natürlich nur organische Produkte zum Verpacken benutzt wie zum Beispiel Bananenbaumblätter. So konnte man alles aus dem Fenster werfen, denn es war ja organisch“, erläutert mir Phub Dorji von der National Environment Commission, eine unabhängige nationale Kommission, deren Aufgabe es ist, die natürlichen Ressourcen des Landes zu schützen. Es wurde also Ladenbesitzern verboten, Plastiktüten an die Kunden zu verteilen, ansonsten drohte ihnen eine Strafe von zunächst 500 Nu, das sind neun Euro, bei Wiederholung 1.000 Nu, also 18 Euro, und beim dritten Mal wurde die Lizenz konfisziert. Nu ist die Abkürzung für die bhutanische Währung Ngultrum, deren Wert identisch ist mit jenem der indischen Rupie. Die beiden großen Supermärkte in Thimphu halten sich an das Verbot und geben nur Papiertüten, so genannte Deysho bags heraus. Wer hier aber auch schon mal schwere Sachen kauft, weiß, dass der Einkauf beim Transport schon kurze Zeit später unten wieder rauspurzelt, weil der Boden einreißt. Sonst hält sich so gut wie kein Shop an diese Verordnung. Aber nicht nur Plastiktüten, auch Verpackungen wie Bonbonpapiere sind ein großes Problem. Als

ich zum ersten Mal zum Phajoding Kloster auf 3.700 Metern Höhe westlich von Thimphu gewandert bin, hat mir der viele Abfall am Pfad den Weg gewiesen. Das Kloster ist ein beliebter Pilgerort für die Bhutaner. Hier fehlt es auch an Stellen, um die Papiere los zu werden. An einigen Pfaden habe ich schon Löcher im Boden gesehen, die als Papierkorb dienen.

Als erstes Land der Welt hat Bhutan vor zwei Jahren das Rauchen komplett verboten, also auch in privaten und nicht bloß in öffentlichen Räumen. Das Handelsministerium lässt daher auch keine Projekte zu, die mit Tabak zu tun haben. Offiziell kann man keine Zigaretten kaufen, aber auch da hält sich keiner dran. Unter der Ladentheke finden sie reißenden Absatz – der Schwarzmarkt boomt. Die Zigaretten kommen aus Indien in Fleischlastwagen, Frucht- und Schuhkartons. Auch wenn das Rauchverbot die Idee des Königs war, hält er sich selbst nicht daran. Jeder in Bhutan weiß, dass er Kettenraucher ist. Aber als Auserwähltem verzeiht man ihm natürlich auch das.

Die Bhutaner sind fußballverrückt. 1998 haben die Bhutaner zum ersten Mal im ihrem Leben Fußball auf einer Leinwand in Thimphu geguckt. Davon waren alle so begeistert, dass der König seinen Untertanen ein Jahr später zu seinem 25. Thronjubiläum das staatliche Fernsehen schenkte. So wurde der staatliche Sender BBS – Bhutan Broadcasting Service gegründet, der am Tag mehrere Stunden Nachrichten- und Kultursendungen bietet. Das war den Bhutanern jedoch schnell zu langweilig. Mittlerweile haben viele Leute südasiatischen Satellitenempfang. MTV, Fashion TV und Wrestling waren dem König dann aber doch zu viel Globalisierung und schädlicher Einfluss aus dem Westen und er ließ diese Sender verbieten. Dieses Verbot funktioniert aber nur bedingt. Die reichen Leute kaufen sich einfach andere Satellitenanlagen im Ausland. „Wenn man freitags rausgeht, haben die Mädchen noch weniger an als die auf MTV. Die Jugendlichen sind halb nackt, Minirock, Tanktops, viel schlimmer als bei MTV. Wenn man solche Kanäle verbietet, werden die Kinder doch noch viel neugieriger. Die Regierung sollte unterrichten, statt verbieten! Wenn man den Menschen erklärt, dass Bäume sterben, die Erde nicht mehr fruchtbar ist, das Trinkwasser dreckig ist, dann verstehen sie, warum sie keine Plastiktüten einfach so wegschmeißen sollen“, erklärt mir ein reicher Geschäftsmann, der eine ganze Heimkino-Anlage zu Hause hat. Tsering Wangda, der erste Staatssekretär im Innenministerium, der gerade den Innenminister vertritt, schwärmt mir vor, wie schön es in der Schweiz sei, und dass er mindestens fünf Mal im Jahr seine Freunde aus Studienzeiten dort besuche. Sein Sohn studiere dort sogar Bankwesen. Tsering Wangda merkt man eine Begeisterung für die Offenheit der westlichen Welt spürbar an. Wenn es aber um Bhutan geht, sind ihm die bereits bestehenden Restriktionen nicht drastisch genug: „Urbanisierung ist das größte

Problem. Tausende von Autos, Luftverschmutzung, Plastik. Das ist auch ein Teil von GNH. Daher fordere ich, die Anzahl der Autos zu reduzieren. Auch andere Konsumgüter wie Waschmaschinen, Trockner, Kühlschränke sollten reguliert werden, wenn man GNH erreichen möchte.“ Er sagt mir, dass Politiker mit bestem Beispiel voran gehen müssten. Er und seine Kinder würden ausschließlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren.

In Zeitungsartikeln habe ich bei meiner Recherche immer wieder gelesen, dass Bhutan sogar Hilfsprojekte von außen ablehnt, weil sie nicht mit den Grundsätzen von Gross National Happiness vereinbar seien. Ich treffe mich mit Mitarbeitern von Bhutans Nationalbank. Hier, wo es eher um das Bruttosozialprodukt geht, erklären sie mir, dass dies nur ein Teil vom Bruttosozialglück sei, bei dem es um materielle und nichtmaterielle Werte gehe. Die Zentralbank stehe also auf gar keinen Fall in Konkurrenz zu GNH, im Gegenteil, sie ist für die Kreditvergabe in den ländlichen Gebieten verantwortlich und das wiederum trägt zum Glück mit bei. So auch Kreditkarten und Überweisungsmöglichkeiten. Da der Markt in Bhutan sehr klein ist und der Handlungsspielraum gering, gibt es fast keine Investoren von außerhalb. Aber alle seien herzlich willkommen.

Das Rechercheinstitut CBS bringt jetzt sogar einen Gross-National-Happiness-Index heraus, der Politikmachern ein Instrument für ihre Entscheidungen sein soll.

8. Die Wirtschaft

An meinem ersten Wochenende wollte ich auf dem Markt fünf kleine Chilischoten kaufen und wurde dafür ausgelacht. In Bhutan kauft man Chilis nur kiloweise, denn die Menschen essen in jedem Gericht rote oder grüne Chilis. Wenn das Essen nicht so scharf ist, dass es mir fast den Hals weg brennen würde, schmeckt es Bhutanern nicht. Kulinarische Inspirationen muss man aus Bhutan nicht erwarten. Von Freitagnachmittag bis Sonntagabend kann man auf dem großen Wochenendmarkt in Thimphu alle möglichen frischen Sachen kaufen. In handgeknüpften, bunten Körben kaufen die Bhutaner hier ihre Vorräte für eine ganze Woche ein. Denn frisches Gemüse und Obst gibt es nur auf dem Wochenendmarkt. Dafür reisen die Bhutaner mit ihren Produkten aus dem ganzen Land an. Für die Früchte aus Bhutan ist es allerdings im Moment noch zu kalt. Die Ware kommt daher aus Indien, ganz luxuriös per LKW. Wegen des einfachen Transports und der großen Anbaumengen ist es besonders günstig. Im Vergleich zu den Preisen der exportierten Sachen aus dem Supermarkt ist es hier super günstig. Im Sommer kommt das Obst und Gemüse aus den Bergen Bhutans, erzählt mir Darma Kuma, die

jede Woche einen Stand auf dem Wochenmarkt hat. Dann steigen die Preise wieder, weil Ernte und Transport so aufwendig sind. „Die Leute kennen die Bedingungen in unserem Land und haben Verständnis dafür“, sagt sie.

In der Nähe vom Golfplatz, am Rand von Thimphu gibt es einen Geheimtipp für alle, die auch in der Woche etwas Frisches haben wollen: Bhutans erste Pilzzucht. Im Schuppen hinterm Haus hängen von der Decke tausende von Plastiksäcken aus denen ganze Büsche von Austernpilzen wachsen. Nebenan gucken einem die Kühe beim Aussuchen zu. Tensing Dorji hat früher Biotechnologie studiert und die Pilzzucht in Japan gelernt. Jahrelang hatte er einen guten Job im Agrarministerium. Doch die ganze Papierarbeit hat ihn nicht ausgefüllt. Da für ihn Gross National Happiness nicht nur ein Begriff ist, hat er sich entschieden, sich selbstständig zu machen. Seitdem baut er also Austernpilze an. Gerade experimentiert er auch noch mit dem Anbau von Shitaki Pilzen, die er zum ersten Mal im Herbst ernten kann. Die Pilze wachsen in rein biologischer Erde, die aus natürlichen Abfällen wie Reiskleie besteht. Was hier wächst, ist rein organisch, ohne jede Chemie. Hauptsächlich beliefert Tensing eine Bäckerei in Thimphu, die daraus Pilzpasten herstellt. Aber es kommen auch immer mehr private Käufer. Irgendwann spricht sich in Bhutan alles rum. Zusammen mit seiner Frau und drei weiteren Angestellten läuft das Geschäft so gut, dass er die Kosten decken kann. Tensing hat es gewagt, mit einer guten neuen Idee und viel Fachwissen in die Privatwirtschaft zu gehen. Für so viel Unternehmergeist gibt es bisher nicht viele Beispiele in Bhutan. Die Regierung möchte daher vor allem diesen Bereich fördern. Wie schwer es für den Pilzzüchter ist, zeigt auch, dass er keine jungen Leute in Thimphu gefunden hat, die bei ihm die Ausbildung beginnen wollten. „Die Arbeit war ihnen wohl zu dreckig, die wollen doch alle Beamte werden.“ Jetzt hat er zwei Mädchen und einen Jungen aus einer sehr abgelegenen Gegend in Ostbhutan bei sich angestellt. „Die Technik ist nicht so schwer zu lernen. Ich hoffe, dass sie irgendwann so gut sind, dass sie zurück in ihr Dorf gehen können und dort selbst Pilzzüchter werden. Biologische Abfälle gibt es überall. Dies ist der beste Weg sie sinnvoll zu nutzen, sich selbst zu finanzieren und der Gesellschaft zu helfen.“ Darüber hinaus sind die Pilze gut geschützt gegen Bhutans Naturgewalten Affen, Wildschweine und Monsun. 80 Prozent der Menschen leben von der Landwirtschaft. Sogar die Tochter des Justizministers muss jeden Morgen bevor sie in die Uni fährt, die Kühe melken. Die Land- und Forstwirtschaft trägt aber nur zu einem Drittel des Bruttosozialprodukts bei. Obwohl das Leben in Bhutan hart ist, ist die Lage nicht vergleichbar mit jener in den ärmsten Ländern Afrikas oder anderen asiatischen Ländern. Nur zwei Prozent der Bevölkerung besitzt kein eigenes Land.

Das meiste Geld bekommt der Staat durch den Export von aus Wasserkraft gewonnener Elektrizität, das sind fast 40 Prozent des Staatseinkommens. In Bhutan ist der Bau von Wasserkraftwerken im Vergleich zu anderen Ländern sehr umweltfreundlich. „Wir nutzen ausschließlich den natürlichen Verlauf des Flusses“, erklärt Ugen Wangchuk von der Environment Commission. Es gibt somit fast keine Dorfgemeinschaften, die umgesiedelt wurden, keine massiven Umweltschäden durch den Bau von Dämmen. Der meiste Strom wird nach Indien verkauft. 1949 haben Indien und Bhutan einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Indien ist der wichtigste Handelspartner und außenpolitische Partner Bhutans. In der UN-Versammlung stimmen beide immer gleich ab. Bhutan hat es trotzdem geschafft, politisch unabhängig zu bleiben. Die meisten großen Fabriken sitzen daher auch in einem Industriegebiet bei Phuentsholing an der Grenze zu Indien: Zement- und Karbidwerke, eine Coca-Cola Abfüllanlage, ein Stahlwerk, eine Aluminiumhütte und das Werk eines Soja-Öl-Herstellers. Der Großteil der in Phuentsholing produzierten Güter wird nach Indien exportiert, und von dort kommen auch die ganzen billigen Arbeitskräfte. Jeden Morgen stehen sie in einer langen Schlange am Grenzübergang und warten auf ihre Arbeitserlaubnis. In einer Lebensmittelfabrik wird unter anderem eine extra süße Marmelade hergestellt, nur so mögen es die Inder. Großes Wachstum gibt es auch dank der Bau- und Tourismusbranche. Auf diese beiden Bereiche will sich die staatliche Wirtschaftsförderung in den nächsten Jahren besonders konzentrieren, sagt Bap Kinga, der Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer. Immer mehr junge Leute werden mit der Schule fertig und suchen Arbeit. Der Private Sektor kann sie ihnen bieten. Bisher war es allerdings mit sehr viel Bürokratie verbunden, eine Lizenz zu beantragen. Das sei jetzt alles viel einfacher zu machen, nur noch ein Formular im Internet ausfüllen, und es kann losgehen.

Im Allgemeinen ist die Qualität der Hotels in Bhutan gemessen an der hohen Tagespauschale nicht berauschend. Ich spreche aber mit niemandem, der trotzdem seinen Urlaub im Land nicht als außergewöhnlich empfunden hätte. Einige wohlhabende und sehr einflussreiche Deutsche, die schon die ganze Welt bereist haben, sagen mir, Bhutan sei das Schönste, was sie je gesehen haben. Bhutans Konzept geht also auf. Das Land schafft es, das Gefühl der Einzigartigkeit auch auf die Besucher zu übertragen. Bhutan hat es sogar bei MTV zu den Hotspots unter den angesagtesten Urlaubszielen für Stars geschafft. Prominente schlafen am liebsten zum Beispiel im Uma Resort in Paro, wo man für eine Hütte im Wald mit Blick auf grüne Berge mit einer Sauna und einem Hotstonewater im Garten 1.200 Dollar pro Nacht zahlt. 1.000 Dollar kostet eine Nacht im ebenso luxuriösen Aman Resort, von denen es fünf in Bhutan gibt. In dem Preis sind enthalten die Visa-Ge-

bühren, ein Jeep mit Fahrer und Guide, drei Mal am Tag ein hochklassiges Dreigänge-Menü mit Zutaten aus Bhutan und Getränke – alles auf höchstem Niveau. Die Aman Guides sind wesentlich lockerer als die anderen Touristenführer. Hier darf man auch alleine eine Wanderung unternehmen. „Unsere Hotels spiegeln den Stil des Landes und der Menschen wider. Bei uns arbeiten nur Bhutaner. Unsere Kunden finden bei uns die Ruhe, in die Eindrücke des Landes einzutauchen“, erklärt Manager Ian Bell. In der Nebensaison dürfen die Bhutaner das Aman Ressort sogar besichtigen. Am schockierendsten finden die meisten, dass die große runde Badewanne einfach so frei im Schlafzimmer steht. Im Aman gibt es kein Telefon und kein Internet. Die Menschen, die hier her kommen, wollen völlig von der Außenwelt abgeschottet sein. Ein Gast wird von fünf Angestellten betreut. Ihr Grundgehalt ist sehr niedrig. Sie leben hauptsächlich vom Trinkgeld. Manchmal gibt es 1.000 Dollar, doch das kommt selten vor, erzählt mir ein Kellner. In Phobjikha gibt es keinen Strom, nur das Aman hat eine große Generatoren-Anlage im Garten. Die Aman Ressorts sind auch die einzigen in Bhutan, die ihr verbrauchtes Wasser filtern, bevor es in die Natur zurückgeht.

Bhutan verfügt auch über Bodenschätze: Gips, Kalkstein, Kohle, Talkum, Marmor und Schiefer. Ugen Wangchuk von der Environment Commission erklärt, dass in diesem Bereich kaum investiert würde, da die Gebiete meist in sehr abgelegenen Regionen liegen, in denen es kaum Infrastruktur gebe. Zuerst müsste also kräftig in den Straßenbau investiert werden, ehe der Bergbau profitabel werde. „Außerdem liegt uns Bhutanern nicht viel daran, neue Felder zu erkunden, weil wir keine Risiken auf uns nehmen wollen.“

Risikobereitschaft ist nicht die größte Stärke der Bhutaner, das bekomme ich auch in der Börse zu hören. Die befindet sich im Keller einer Bank. Es herrscht gespenstige Ruhe, obwohl heute ein Börsentag ist. Wenn man in die Börse rein geht, gibt es nur fieses Neonlicht und weiße Wände. Sonst nichts. Zunächst denke ich, oh, da sind wir wohl falsch. Aber dann, ein paar Meter weiter erblicke ich auf dem Boden zwischen einem blauen Mülleimer und zwei Kübeln, die aussehen, als seien sie mit Mörtel gefüllt, das Schild: ROYAL SECURITIES EXCHANGE OF BHUTAN LTD. Es gibt 16 Aktiengesellschaften und 11.000 Aktienbesitzer. Das sind nicht die großen Zocker, sondern Leute, die es zu bescheidenem Wohlstand gebracht haben. Links biegt man ab, aufs Parkett, wo sich vier Computer befinden. An jedem sitzt ein Broker, zwei Frauen, zwei Männer. Pema ist eine davon. Sie ist 25 Jahre alt und hat in Indien Wirtschaft studiert. „Wenn die Leute Aktien gekauft haben, erwarten sie jedes Jahr die Dividende. Bisher konnten wir sie noch nicht davon überzeugen, mal ein Risiko einzugehen, sich die Dividende nicht auszahlen zu lassen, sondern zusätzliche Aktien zu kaufen, um so später eine höhere Rendite zu erzielen“, erzählt sie lachend.

Und trotzdem, Bhutans Wirtschaft boomt. Allein im letzten Jahr ist sie um 8,7 Prozent gewachsen. Dabei stieg die Arbeitslosenquote auf 2,5 Prozent. „Arbeitslosigkeit ist ein völlig neues Phänomen für uns. Noch vor einigen Jahren kannten wir noch nicht mal den Namen“, sagt Bap Kinga, Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer. „Das Wirtschaftswachstum kommt vor allem von der Wasserkraftenergie, die aber leider kaum Arbeitsplätze schafft“, erklärt Tshering Tobgay. Er ist als Direktor im Arbeitsministerium zuständig für die praktische Ausbildung der Jugendlichen nach der Schule. Solche Ausbildungsplätze werden in Bhutan nur vom Staat angeboten. „Wir müssen unsere Jugendlichen, die nicht studieren gehen, mit gezielter Ausbildung auf die neuen Anforderungen in der Privatwirtschaft vorbereiten“, so Tobgay. Ein weiteres Problem sei, dass die meisten Schulabgänger gar nicht in der Privatwirtschaft arbeiten wollen. Das Gehalt ist niedrig und die Jobperspektive ungewiss. Bis vor einigen Jahren war der Staat der einzige, der Schülern mit einer entsprechenden Schulausbildung eine gute Stelle bieten konnte. Bis heute wollen die meisten daher am liebsten Beamte werden, also einen ‚White-Collar-Job‘, einen Bürojob, bei dem man sich nicht die Hände dreckig macht. Das gilt auch für Sonam. Nach seinem Wirtschaftsstudium in Indien hat er das so genannte Staatsexamen gemacht, das ihm überhaupt erst das Beamtendasein ermöglicht. Dort werden Dzongkha, also Sprachkenntnisse, Politik und Geschichte abgefragt. Die Note dieses Examins entscheidet, ob man künftig beruflich ausgesorgt hat oder nicht. Die besten 80 aus dem 700 Mann starken Jahrgang haben ein einjähriges Management-Training bekommen. Danach ist ihnen ein Job in leitender Funktion mit einem Monatsgehalt von 13.000 Nu im Monat (ca. 240 Euro) sicher. Die nächsten 150 schlagen die Lehrerlaufbahn ein. Dann werden weitere 40 eingezogen und danach noch mal 40, wovon Sonam Nummer 39 ist. Glück gehabt! Die Vergabe wurde vor einigen Jahren modernisiert. Davor konnten die Chefs bestimmen, wer in ihrem Büro arbeiten soll. Da so aber die meisten Stellen an Bekannte und nicht an die Qualifiziertesten vergeben wurden, hat die Regierung ein neues Vergabesystem eingeführt. Alle 40 künftigen Staatsdiener werden in das zuständige Department eingeladen, einer kleinen Holzbaracke vor dem Dzong, der Verwaltungszentrale in Thimphu. Und dann wird es richtig spannend. Der beste, also ‚Number One‘, darf sich als Erster einen Job von der Liste auswählen. Dort stehen alle zu vergebenden Jobs mit Angabe des Ministeriums und des Rangs. Der Rest wartet vor der Tür und streicht eifrig die Posten weg, die schon vergeben sind. Am begehrtesten sind die Jobs im Außenministerium, weil man hier mit großer Wahrscheinlichkeit irgendwann ins Ausland versetzt wird. Das wird dann richtig gut bezahlt. Number One aber ist ein Idealist. Der 23-jährige Kenzo entscheidet sich für die Wahlkommission, die in Zukunft große Bedeutung haben wird. „In 2008

wird sich mit den Wahlen sehr vieles ändern in Bhutan. Ich bin sehr glücklich, dass ich in einer so wichtigen Kommission arbeiten werde.“

Sonam bleibt als Nummer 39 nicht mehr viel Auswahl. Er entscheidet sich für Revenue and Customs, also Steuereintreiber. Er ist trotzdem glücklich, weil der Job einen Umzug nach Paro bedeutet. „Das ist die einzige Stadt, in der keine Verwandten wohnen. Das heißt, dass ich mir mein eigenes Appartement mieten kann.“ Zu viel Arbeit sei sowieso nichts für ihn. Er genieße lieber das Leben. Außerdem habe er gehört, dass man in seinem neuen Job häufiger auf Geschäftsreise gehe. Das gibt zusätzliche Spesen.

Mittlerweile ist die Freude doch ein bisschen abgeflacht, der Job sei schon ganz schön langweilig, schreibt mir Sonam. Na ja, zumindest verdient er jetzt 10.000 Nu, also rund 180 Euro im Monat. Bei CBS hat er für meine Betreuung nur gut 140 Euro im Monat bekommen. Dass dieses Vergabesystem, das dem Prüfungsbesten die freie Wahl lässt, nicht der Weisheit letzter Schluss sein kann, liegt auf der Hand: Vor einiger Zeit soll es einen Blinden gegeben haben, der gerne Lehrer werden wollte, was für ihn auch der richtige Job gewesen wäre. Am Ende aber war keine Lehrerstelle mehr zu vergeben und er ist im Finanzamt gelandet. „Du musst bedenken, dass es bei uns keine speziellen Computer für Blinde gibt“, sagt Sonam. „Wie soll er denn seine Arbeit machen?“. Im nächsten Jahr soll das ganze Beamtenwesen verbessert werden. Offiziell heißt die Reform „Das neue Qualifizierungssystem.“ In Zukunft sollen auf jedem Posten nur noch Leute arbeiten, die die gestellten Anforderungen erfüllen – so sieht es zumindest das Konzept vor.

Es gibt aber auch eine Branche, in der Bewegung ist: die Filmbranche zum Beispiel. In Thimphu gibt es über 40 Filmproduktionsfirmen. Alleine im Frühjahr 2006 haben es schon vier bhutanische Filme in die Kinos geschafft. Meistens ist die Filmcrew ein Familienunternehmen, die ihr letztes Geld zusammenlegen, in der Hoffnung, dass der Film ein Erfolg wird. Es gibt fünf Kinos in Bhutan. Läuft der Film gut, geht er noch auf Tournee in abgelegene Regionen. Dort wird er in Versammlungshallen und Schulen gezeigt. Eine Familie kauft meistens nur zwei Karten und nimmt die restlichen Familienmitglieder ohne zu bezahlen mit ins Kino. So sitzt man dann übereinander gestapelt, isst billige Chips, unterhält sich und lacht. Die Stühle sehen aus wie alte Bahnhofstühle. Die Plastiklehne ist so ausgeleiert, dass man den Film halb im Liegen guckt, gehalten wird man nur von der Großfamilie hinter einem, die sich in die kleinen Reihen quetschen. An den Wänden bröckelt der Putz. Wochenlang ist im Frühjahr das Kino fast übergequollen, als der Kinofilm „The Guest“ lief. Zum ersten Mal hat in einem bhutanischen Film ein Ausländer mitgespielt. Michael aus New York geht mit einer Touristengruppe wandern. Er verliert den Anschluss an die Gruppe und stürzt einen Berg hinunter. Dabei verletzt er sich so stark, dass er nicht

mehr gehen kann. Eine Yak-Hüterin findet ihn und nimmt ihn bei sich im Zelt auf. Das einzige Problem: Michael spricht nur Englisch, die Yak-Hüterin nur Dzongkha. Sie pflegt ihn gesund, sie verlieben sich. Dabei kommt es zu sehr lustigen Missverständnissen, etwa als Michael ihr seine Liebe gesteht, denkt sie, er will einen Rettich haben, denn das Englische ‚ich liebe dich‘ hört sich auf Dzongkha an wie Rettich. An dieser Stelle tobt jedes Mal der Kinosaal.

Die ganze Filmcrew besteht aus Familienmitgliedern und Freunden. Nur im ersten Monat gab es einen Kameramann und einen Lichttechniker samt Ausstattung aus Indien. Die beiden haben nur ein Drittel des Filmes gedreht. Da die meisten Filmaufnahmen in dem Yak-Hüter-Zelt fünf Stunden von der nächsten Straße in luftiger Höhe gedreht wurden, war es den Indern zu kalt zum arbeiten. Außerdem reichte das Geld nur für einen Monat. Danach hat der Regisseur und Produzent Kinley Dorji selbst die Kamera geführt, Licht gesetzt, den Ton gemacht und abends am Drehbuch geschrieben. Es gab nämlich nur ein zehnteitiges Skript, mehr nicht. Die männliche Hauptrolle hat Michael Harris aus Neuseeland gespielt, der ein Jahr in Bhutan für eine Hilfsorganisation gearbeitet hat. In Neuseeland baut er Boote, vor seinem großen Durchbruch als bhutanischer Kinostar stand er also noch nie vor der Kamera. „Beim Casting war dem Regisseur am allerwichtigsten, dass mir die Hauptdarstellerin nur bis zur Schulter reicht. Außerdem hatte ich zufällig denselben Vornamen wie der Hauptdarsteller im Skript. Das haben sie als Bestimmung gesehen.“ Michael Harris musste tanzen und singen lernen, denn Bollywood-Filme sind auch in Bhutan sehr angesagt. Und er musste seine schwarzen Haare blond färben, denn für die Bhutaner ist der typische Ausländer selbstverständlich blond. Die Tänze in bhutanischen Filmen beschränken sich auf einige wenige Tanzschritte und Handbewegungen. Hindifilme sind wesentlich actionreicher. Aber ohne diese Einlagen lassen sich die Bhutaner nicht ins Kino locken. „The guest“ hat für den Regisseur Kinley Dorji so viel eingespielt, dass alleine seine Kosten bereits nach einigen Wochen gedeckt waren und seine ganze Familie von den Einnahmen zwei Jahre leben kann.

Die meisten kreativen Filmschaffenden haben irgendwann einmal bei dem staatlichen Fernsehsender BBS, Bhutan Broadcasting Service angefangen, der auf Englisch und Donzgkha sendet.

Ganz anders als die Tätigen der Filmindustrie suchen die Arbeiter eines anderen Wirtschaftszweiges ganz bestimmt nicht das helle Rampenlicht: In dem schönsten Tal Bhutans, in Phubjikha, treffe ich Sherab Dorji, einen Schmuggler aus Ha. Eigentlich ist er in Phubjikha um neue Schmuggelpferde zu kaufen. Dort gibt es anscheinend die widerstandsfähigsten Gäule Bhutans. Wir sind eingeschneit, innerhalb einer Stunde fallen 30 Zentime-

ter Schnee. Bei einer bhutanischen Familie finden wir Unterschlupf. Der Schmuggler hat drei Tage mit öffentlichen Bussen gebraucht, ehe er vom westlichen Ha in der Mitte des Landes ankommt. Zurück mit den Pferden im Schlepptau muss er natürlich zu Fuß gehen. Das dauert eine Woche, weil er über unzählige Berge muss. Sherab Dorji ist 23 Jahre alt, sieht aber mindestens zehn Jahre älter aus. „Bis man in Ha acht Jahre alt wird, hat man ein sehr schönes Leben, aber dann muss man schmuggeln, damit die Familie überlebt.“ Geschmuggelt wird über die Grenze nach China in den tibetischen Teil. Seit 1959 ist die Grenze geschlossen. Offiziell gibt es keinen Handel mit China. Der Weg nach Tibet dauert zwei Tage, zumindest für super fitte Bhutaner. Ich würde dafür bestimmt eine Woche brauchen, erklärt mir Sherab Dorji. 20 bis 25 Mal im Jahr geht er die Strecke. Am schlimmsten sei der Pass. Dort gibt es kein Holz mehr fürs Feuer. Dann werden Pferdeäpfel verheizt. In China ist alles sehr billig. Er kauft aber nur das ein, was in Bhutan gerade gefordert wird: Teppiche, Haushaltswaren oder Seidenstoffe. Legal ist das nicht, aber meistens drücken die Chinesen beide Augen zu. „Nur wenn man wegläuft bei einer Kontrolle wird man erschossen. Ansonsten konfiszieren sie nur Ware und Pferde“, erzählt Sherab Dorji. Schmuggeln ist die einzige Einnahmequelle für die Menschen in Ha.

Wenn man durch Bhutan reist, winden sich die kleinen Straßen durch einen unendlichen Urwald. Zwanzig Meter hohe Baumriesen sehen aus, als seien sie fähig, mit ihren grünen Schlingpflanzen jedes Wesen in den Dschungel hinein zu ziehen und auf ewig dort festzuhalten. Kein Wunder, dass es in Bhutan so viele mystische Märchen um fabelartige Wesen gibt. Auf einmal lichtet sich der Nebel und man fährt durch feuerrote Rhododendron-Wälder. In Bhutan gibt es über 300 Rhododendrenarten. Oft kurve ich in meinem kleinen indischen Auto stundenlang einen Berg hoch, ohne nur einer Menschenseele zu begegnen. Dann ganz plötzlich, wie aus dem Nichts heraus, trifft man auf eine Gruppe indischer und bengalischer Arbeiter, die eine Straße vergrößern. Die meisten Männer sind nur ein Strich in der Landschaft. Sie sollen sich eine Woche nur von Tee ernähren können. Jeder Pfennig wird für die Familie zu Hause gespart. Den ganzen Tag kochen sie mit traurigen Gesichtern auf einer offenen Flamme Tee. Alleine ein Stück Stoff vor dem Mund soll sie vor den giftigen Dämpfen schützen. Die Maschinen sehen aus wie bei uns vor 100 Jahren. Ein paar Kilometer weiter stehen in einer Felsschlucht kleine Regenschirme zwischen den Gesteinsbrocken. Unter ihnen sitzen indische und bengalische Männer und Frauen den ganzen Tag im Schneidersitz und hacken Steine, im strömenden Regen und eisiger Kälte auf 3.900 Metern Höhe. Hier arbeiten und leben sie. In kleinen Bambushütten, die nur durch eine provisorisch angebrachte Plastikfolie vor dem Regen schützt. Die Inder machen alle Jobs, die die Bhutaner nicht machen

wollen, und für die einheimische Kräfte zu teuer sind. Die Arbeiter aus Indien kosten pro Tag nur 60-70 Nu, also etwas mehr als ein Euro. Bhutanern aber muss laut Mindestlohnverordnung mindestens 100 Nu, also 1,80 Euro bezahlt werden. Die Arbeitserlaubnis für die Fremdarbeiter können Unternehmen mittlerweile ganz bequem im Internet beantragen.

9. Buddhismus

Am Buddhismus führt in Bhutan kein Weg vorbei. Das fängt schon an, sobald man sich auf den Weg vom Flughafen Paro in die Hauptstadt Thimphu macht. In den anderthalb Stunden fährt man an drei Chorten vorbei. Chorten (auf Sanskrit heißen sie Stupa) sehen aus wie Tempel. Meistens sind sie unten viereckig mit einem Dach, das nach oben spitz wird. Es gibt sie in verschiedenen Größen. Chorten werden gebaut, um an große Persönlichkeiten zu erinnern, um Segen für Verstorbene zu erbitten oder um Dämonen abzuhalten. Sie stehen überall: auf den Straßen und Bergen, an bedeutenden Orten wie Kreuzungen, Brücken oder Pässen. In ihrem Innenraum befinden sich Opfergaben und Reliquien. Sie zu stehlen, gilt als große Sünde. Trotzdem kreuzen auf Antiquitätenmärkten im Ausland immer wieder bhutanische Reliquien auf. Mit dem Auto muss man immer links am Chorten vorbei fahren. Sich das zu merken, ist beim Autofahren nicht so schwierig, da es in Bhutan Linksverkehr gibt. Aber auch zu Fuß geht man im Uhrzeigersinn um den Chorten herum und wird so gesegnet. Der Gang im Uhrzeigersinn bzw. in Sonnenrichtung symbolisiert den Kreislauf des Lebens. Die Bhutaner glauben, dass etwas Schlimmes passiert, wenn man diesen Kreislauf nicht achtet. Der beeindruckendste Chorten befindet sich auf dem Dolchula Pass auf dem Weg von Thimphu nach Punakha. 108 dieser kleinen tempelartigen Bauwerke hat die älteste Königin dort vor drei Jahren errichten lassen, als ein Symbol für ihre Gebete für die sichere Rückkehr ihres Mannes und Sohnes aus einem Blitzkrieg gegen indische Rebellen. Die hielten sich seit vielen Jahren im südlichen Dschungel von Bhutan versteckt, um von dort Anschläge auf Assam zu starten. Mit ein bisschen Glück hat man von dort eine beeindruckende Sicht auf die hohen Himalajagipfel.

Vor zwölfhundert Jahren hat Guru Rinpoche den Buddhismus nach Bhutan gebracht. Buddha selbst war nie dort, daher findet man seine Statue in den Klöstern nur selten. Buddha aber soll die Geburt von Guru Rinpoche als seine Wiedergeburt vorausgesagt haben. Guru Rinpoche soll auf dem Rücken einer trächtigen Tigerin nach Bhutan geflogen und auf einem Felsen bei Paro gelandet sein. Dort haben die Bhutaner das berühmte Kloster Taktsang gebaut. Es ist eines der größten Touristenattraktionen und vermutlich auf jeder

zweiten Postkarte zu sehen. Das Kloster sieht aus wie an den Felsen geklebt, als trotzte es der Schwerkraft.

Guru Rinpoche ist der Begründer des Mahayana-Buddhismus. „Mahayana“ heißt das „große Fahrzeug“. Guru Rinpoche wollte alle Menschen von der Lehre des Buddhismus überzeugen. Er ist in Pakistan geboren und war zuvor in Nepal und Tibet tätig. Er hatte magische Kräfte und konnte sich in acht Gestalten verwandeln. Guru Rinpoche hat Bhutan vor einem schrecklichen Dämon gerettet, der als Raubtier verkleidet war. Er zähmte den Drachen und machte ihn zum Schutzbeauftragten für den Buddhismus in Bhutan. Der Drache ist daher auch als Symbol auf der Nationalflagge abgebildet. Alle Orte in Bhutan, an denen Guru Rinpoche meditiert hat, sind heilige Pilgerziele. Im Kloster Tandin Ney über Thimphu zum Beispiel hat einmal ein Lama meditiert, und ihm ist das Bild von Guru Rinpoche auf einem Stein erschienen. Dann soll dort plötzlich auch noch eine Quelle aus dem Stein entsprungen sein. Seitdem gilt das Wasser als heilig.

An meinem ersten Wochenende in Bhutan möchte mir eine neue Bekannte, eine Reporterin von der Zeitung, dieses Kloster unbedingt zeigen. Auf dem Weg kommen wir an einer Waldlichtung vorbei, auf der ganz viele Gebetsfahnen stehen. Gebetsfahnen gibt es überall im Land. Sie flattern auf Dachspitzen, Innenhöfen, Bergpässen, Wegkreuzungen. Die Stoffe gibt es in unterschiedlichen Farben und mit diversen Gebetsaufdrucken. Die Bhutaner hängen sie zu bestimmten Anliegen auf: um Glück zu erbeten, um von einer bestimmten Krankheit geheilt zu werden oder um Verstorbenen zu gedenken. Sie glauben, dass der Wind die Gebete über Wälder und Flüsse weht. Wenn ein Gebet zu einem geflattert kommt, ist man gesegnet. Ich denke mir nichts bei den Gebetsfahnen und möchte rechts an ihnen vorbei gehen. Sofort werde ich von meiner neuen Bekannten aufgehalten. Niemals darf man an Gebetsfahnen gegen den Uhrzeigersinn vorbei gehen – das gleiche Spiel wie bei den Chorten.

Im Kloster Tandin Ney wohnt Mönch Ugyen Pinzo ganz alleine. Er ist der Neffe des Lamas, der einst die Heiligkeit dieses Orts entdeckte. Seit 15 Jahren verbringt Ugyen Pinzo sein Leben hier oben alleine. „Wenn man sich auf seinen Tod vorbereiten möchte, ist dies der ideale Ort. Seit ich hier bin, fühle ich mich nicht mehr alleine. Ich habe alle meine Ängste überwunden und bin bereit, dem Tod ins Auge zu blicken.“ Ich bin erstaunt, dass ein so junger Mann schon so über den Tod spricht, denn er scheint kaum älter als 40. In diesem Monat kommen viele Pilger in die Klosteranlage, da es fünf Glück verheißende Tage gibt, an denen die Menschen zu Klöstern pilgern. Ansonsten sitzt Ugyen den ganzen Tag in seiner Hütte und betet. Übrigens können seine Besucher auch noch testen, ob sie voller Sünden sind: Gleich neben dem Kloster gibt es eine Höhle, deren Eingang sehr schmal ist. Die Bhuta-

ner glauben, dass auch der dünnste Mensch nicht dadurch passt, wenn er gesündigt hat, der Dickste aber, der ein streng religiöses Leben führt, passt ohne Problem durch den Schlitz. Keiner von uns beiden hat sich getraut.

In Bhutan werden auch nicht buddhistische Götter und Geister verehrt, die ihre Wurzeln im Schamanismus haben. In den Puja-Zeremonien werden sie besänftigt, um die Menschen so vor Katastrophen zu schützen. Einmal im Jahr veranstaltet auch der Kuensel eine Puja. Es wird gewitzelt, die Zeitung könne den Beistand der Geister in diesem Jahr besonders gebrauchen, denn künftig werden ihr zwei neue private Zeitungen Konkurrenz machen. Zwei Tage vor der Puja rennen Menschen hektisch durch die Redaktionsräume. In einem Nebenzimmer sitzen drei Mönche und basteln Opfergaben für den Altar. Zuerst kneten sie einen Teig aus Soja- oder Kokosnussfett und Reismehl. Dann wird der Teig in kleinere Klumpen geteilt und eingefärbt, von hell- bis dunkeltürkis, -rosa, -orange und -gelb. Das Grundgerüst aus braunem Teig hat etwas von einem Kerzenständer. Darauf befestigen die Mönche bunte runde Scheiben, die aussehen wie aufwendig geschnittene Blumen. Die Farben sind genau festgelegt und werden von Generation zu Generation unter den Mönchen weitergegeben. Zu gerne hätte ich auch mit dem Teig gespielt und eine Figur geformt, aber das dürfen nur Mönche. Nach zwei Tagen sind die 20 Skulpturen endlich fertig. Einen Tag lang lassen sie den Altar im Gebetsraum der Zeitung durch ihre Farbenpracht erstrahlen. Die Puja dauert den ganzen Tag. Der Lama sitzt im Schneidersitz auf einem flachen aber sehr breiten, handgeschnitzten Stuhl vor einem kleinen Holztisch. Um ihn herum auf dem Boden sitzen die restlichen Mönche. Den ganzen Tag beten sie Mantras, das ist eine festgelegte Reihenfolge von Gebeten oder einzelnen Gebetssätzen und spielen dazu traditionelle Instrumente: Oboen und teleskopartige Langhörner. Die Musik gibt der Zeremonie den Rhythmus, untermalt das Rezitieren der Gebete und Gesänge. An gewissen Teilen der Zeremonie nehmen die Mitarbeiter teil, dann verlassen sie den Raum wieder, so wie sie möchten – alles wirkt deutlich lockerer als etwa in einer katholischen Messe. Jeder kann kommen und gehen, wann er will. Der Lama winkt mich sogar herein, damit ich Fotos mache. In Bhutan freuen sich sogar hohe Lamas, wenn sie fotografiert werden. Mittags gibt es im Hof ein großes traditionelles Essen mit Schweinespeck und dem Nationalgericht Ema Datse, das aus Chilis als Gemüse und einer Frischkäsesauce besteht. Danach kann man Feuer spucken. Und abends gibt es natürlich noch selbstgebrauten Ara. Jeder darf Freunde und Familie zur Puja einladen. Über dem ganzen Tag liegt eine ganz besondere Stimmung, etwas zwischen besinnlicher Ehrfurcht und ausgelassener Freude. An diesem Tag sollen alle Zeitungsmitarbeiter den Druck vergessen, der wegen der künftigen privaten Konkurrenz auf ihnen lastet. Der 30. April, so haben die Lamas ermittelt,

sei der optimale Tag, um die Bhutan Times auf den Markt zu bringen – natürlich mit einer großen traditionellen Zeremonie. Die Bhutan Times finanziert sich aus Werbeeinnahmen und ist frei von jeder staatlichen Unterstützung. Sie wendet sich an junge Leser, das Layout ist frech und kreativ, die Artikel boulevardesk. Ihr wichtigstes Ziel ist es, die jungen Leute fürs Lesen zu begeistern. Die meisten bhutanischen Häuser hatten bis vor einigen Jahren nach Sonnenuntergang nur Kerzenlicht. Lesen fiel da schwer, aber das Geschichtenerzählen war sehr beliebt. Bis heute hat sich diese Vorliebe fürs Geschichtenerzählen gehalten. Aber auch Zeitungsmacher, die Bhutans Medien modernisieren wollen, bauen auf Traditionen, damit die Götter der Zeitung gut gestimmt sind.

Die Bhutaner halten sich an die buddhistischen Regeln und Riten, damit sie im nächsten Leben als Mensch wiedergeboren werden. Eine Pilgerreise in ein Kloster an einem Glück verheißenden Tag, das Opfern von Öl für die Butterlampen, jede Hilfe, die man anderen bietet, das Drehen von Gebetsmühlen, das Aufstellen von Gebetsfahnen, das Verehren von Reliquien – so erwirbt der gläubige Buddhist Verdienste für die nächsten Leben. Dieses Handeln basiert auf der Karma-Lehre, einer der wesentlichen Bestandteile des Buddhismus. Die Handlungen des vorausgegangenen Lebens haben Auswirkungen auf die Reinkarnation. Alles menschliche Streben ist auf Erleuchtung ausgerichtet, auf die Erlösung aus dem Zyklus der Wiedergeburt und das Erreichen des Nirwana, wo alles Leiden ein Ende hat. „Wir sind niemals eifersüchtig, wenn jemand sehr reich ist. Denn wir glauben, dass er in seinem vergangenen Leben sehr viel Gutes getan haben muss. Wenn jemand sehr arm ist und leidet, glauben wir, dass er in seinem vergangenen Leben viele schlechte Dinge angerichtet hat“, erklärt Sonam. Seine Mutter war für ihn bei einem Lama. Dieser hat ermittelt, dass Sonam in seinem nächsten Leben als Esel wiedergeboren wird, wenn er sein Leben nicht intensiver auf die Religion ausrichtet.

Sonams Mutter dagegen hat ihren Alltag seit einem Jahr bereits ganz auf den Glauben umgestellt, so wie auch die meisten ihrer Freundinnen. Seit einem Jahr praktiziert sie Nandro, das ist der Name für eine Abfolge von religiösen Ritualen. Einen Monat betet sie Gebetsketten, im nächsten Monat muss sie täglich 1.000 Kniefälle machen, so genannten Prostrationen. Die macht man auch, wenn man in einen Tempel geht, um sich vor den Gottheiten zu verneigen. Dazu legt man die Handflächen zusammen, berührt so die Stirn, den Mund, dann die Brust, kniet sich auf den Boden und führt die Stirn zum Boden. Als Tempelbesucher macht man das drei Mal. Sonams Mutter muss jeden Tag 1.000 Prostrationen machen, einen Monat lang. „Das schlimmste daran sind die Handgelenke. Sie sind voller Blasen und die Gelenke sind entzündet.“ Am Ende des Monats erhält sie von ihrem Lama die

nächsten Betaufträge. „Seit ich so religiös bin, denke ich sehr positiv. Früher habe ich immer nur schlecht über andere gedacht. Außerdem fällt es mir jetzt leicht, Dinge zu verschenken, an denen ich früher sehr gehangen habe.“ Hass, Begierde, Unwissenheit gilt es zu besiegen. Aus ihrem Altarraum kommt eine monotone Frauenstimme. Sie hat eine Nonne engagiert, die eine Woche lang 16 Bücher abbetet. In dieser Zeit schläft die Nonne auch in dem Altarraum. Die meisten Geistlichen verdienen sich so ihren Lebensunterhalt. Diese Nonne wurde Sonams Mutter von ihren Freundinnen empfohlen, weil sie besonders schnell beten soll – das schont den Geldbeutel. Eigentlich gehört das Beten dieser 16 Bücher auch zum religiösen Programm. Aber dafür fehlt die Zeit – irgendwo kennt die Frömmigkeit auch in Bhutan Grenzen. Sonams Tante ist reich verheiratet, und sie leistet sich sogar für die Kniefälle und Gebetsketten eine Nonne. Vor Buddha zählt das auch. „Es funktioniert bei den Menschen, die daran glauben und es funktioniert nicht für die, die nicht daran glauben. Ich glaube nicht daran. Je mehr ich bete, desto besser, reicher, cleverer werde ich. Ich glaube, beten alleine ist nicht genug. Ich bin jetzt 40 Jahre alt. Wenn ich in den nächsten 20 Jahren nur noch zu Klöstern pilgern und beten würde bis ich sterbe, spende ich keinen Beitrag für die Gesellschaft“, relativiert ein weltlich orientierter Bhutaner.

Vor allem jenen Bhutanern, die in Indien studiert haben, fällt es schwer, von der Religion ihrer Eltern überzeugt zu sein. „Natürlich glaube ich an vieles nicht. Aber in der hintersten Ecke meines Kopfes gibt es ein Gewissen, das sagt: Wenn du das ohne Puja machst, wird es immer einen negativen Einfluss haben“, sagt Sonam. Er erzählt mir von einem Bambusstrauch bei dem Haus seiner Großeltern: „Normalerweise trocknet Bambus niemals aus. Wenn aber ein Bambusstrauch kaputt geht, glauben wir, dass bald jemand aus der Familie sterben wird.“ Auch seine Oma starb kurze Zeit, nachdem der Bambusstrauch am Haus eingegangen war. „Ich habe das mit meinen eigenen Augen gesehen. Eigentlich würde ich das nicht glauben. Aber das hat mir schon einen Schauer über den Rücken gejagt.“

Besonders wichtig für die Bhutaner sind Tshechu Festivals. Sie erinnern an die Taten und den Geburtstag Guru Rinpoches. Alle Dzongs und viele Dörfer feiern ihr Tshechu – ein Riesenspektakel, das die Bauern aus dem ganzen Umland anlockt. Das größte ist das Tshechu Festival in Paro. Zehntausende, darunter auch viele Touristen kommen extra dafür angereist. Mönche und Laienmönche führen in prächtigen Kostümen und beeindruckenden Holzmasken rituelle Tänze vor. Mir persönlich gefällt ein kleines Tshechu in der Nähe von Paro wesentlich besser, weil es authentischer ist und ohne den großen Touristenrummel auskommt. Am Fuß des Dzongks gibt es einen großen Platz mit Karussell, Essbuden und Glücksspielen. Auf

dem Weg zum Innenhof reiht sich dann noch mal ein Ess- und Verkaufsstand an den anderen. Trotzdem, besonders den Leuten aus Paro ist ihr Festival sehr wichtig. Die Kinder haben schulfrei und bekommen extra Taschengeld. Als Höhepunkt wird am letzten Morgen um vier Uhr ein Thangka, ein Wandteppich, an einer Hauswand ausgerollt. Das Thangkha ist mit 30 mal 20 Metern das größte Thangkha und zeigt das Bild von Guru Rinpoche. Die Bhutaner stellen sich vor das Thangkha, verbeugen sich und gehen mit dem Kopf an den Stoff. Das ist ein besonderer Segen für ein langes Leben. Bevor die Sonne den Wandteppich anstrahlt, muss er wieder eingerollt werden. Für Kinley Tshering, einen Freund Sonams, hat das Festival etwas Magisches: „Letztes Jahr konnte ich zum allerersten Mal nicht kommen, weil ich in Indien studiert habe. Das war schlimm, denn ich fühle, ich muss hier hin.“ Nemgay Dorji kommt aus Paro. Er ist 23 Jahre alt und arbeitet bei einer Bank in Thimphu: „Ich komme jedes Jahr hier her, weil das Fest so eine große Bedeutung für mich hat. Es ist eins der religiösesten Ereignisse in ganz Bhutan. Die Leute kommen von überall her. Nach der Segnung fühlst du dich besser und leicht.“ Um sieben Uhr wird das Thangka wieder eingerollt und von mindestens 20 Helfern in einer Prozession wieder ins Kloster gebracht. Noch einmal drängeln und schubsen die Menschen, um die lange Rolle mit ihrem Kopf zu berühren. Ich bin sehr erstaunt, wie ehrfürchtig Sonams Freunde sind, die ich sonst nur aus dem Nachtleben Thimphus kenne.

Ein Grund für die tief verwurzelte Frömmigkeit könnte sein, dass der Buddhismus schon in der Grundschule einen hohen Stellenwert hat. Im Geschichtsunterricht lernen die Kinder zum Beispiel, wie die unzähligen Heiligen aussehen, und wer was gemacht hat. Für mich sehen die alle irgendwie gleich aus und ich bin voller Bewunderung für Sonam, der das alles erkennt und zuordnen kann. „Kein Wunder, das musste ich von Kleinkind an immer pauken.“ Auch der Sprachunterricht Dzongkha hat immer einen religiösen Bezug. „Die Sprache zu lernen, das ist nur ein ganz kleiner Teil. Zu drei Vierteln besteht der Unterricht aus Religion. „Die Bücher, aus denen wir hier lernen, sind immer religiöse Bücher mit Gebeten und religiösen Geschichten. Das ist für die Regierung ein guter Weg, den Buddhismus schon in frühesten Jahren in den Köpfen der Menschen zu verankern“ erläutert Karma, der im Gesundheits- und Bildungsministerium arbeitet.

Wenn man in Bhutan als Beamter seinen Job antritt, wird dazu geraten, den Astrologen zu befragen, welcher Tag am meisten Glück für die neue Arbeit verspricht. Wenn die Astrologen ermitteln, dass dieser Tag erst in einem Monat sein wird, muss halt so lange gewartet werden. Die Aussage der Astrologen wird niemals angezweifelt.

In Bhutan darf aus religiösen Gründen kein Tier getötet werden. Trotzdem essen die meisten Bhutaner Fleisch. Die Kühe kommen aus Indien. Aber

auch deren Fleisch schmeckt, als hätte man gewartet, bis die Tiere im hohen Alter irgendwann umgefallen seien. Dann muss ihr Fleisch wohl auf einen ungekühlten LKW verladen und schließlich nach Bhutan transportiert worden sein. In Bhutan wird das Fleisch nach traditioneller Art in dünne, lange Streifen geschnitten und auf der Wäscheleine getrocknet. Da bleibt es dann eine Woche hängen und gibt für einige hundert Fliegen einen willkommenen Landeplatz ab. „Früher gab es keine Geschäfte. Wir mussten alles für den Winter konservieren, indem wir es getrocknet haben. Mittlerweile ist es eine Essgewohnheit geworden. Wir trocknen das Fleisch, weil es uns schmeckt“, erklärt Sonam. Kinley, der Chefredakteur der Zeitung erzählt mir, dass er einmal mit dem Dalai Lama im Flugzeug gesessen habe und sich dieser in der ersten Klasse sofort ein Steak bestellt habe. Ein anderer Passagier hat daraufhin gesagt: Sie sind doch der Dalai Lama. Als Buddhist dürfen sie doch gar kein Fleisch essen. Darauf habe der Dalai Lama geantwortet: „Das machen nur die guten Buddhisten.“

Wenn ein Lama stirbt, kann er vorhersagen, wann und in welchem Teil des Landes er wiedergeboren wird, er muss es aber nicht. Das heißt nicht, dass man nur Lama werden kann, wenn man als solcher geboren wird. Lama kann man auch durch jahrelanges Studieren der Religion und innere Einkerkehr werden. Es soll einmal einen Lama gegeben haben, der so schön war, dass die Frauen und Männer nur kamen, um ihn zu bewundern, aber dabei nicht auf seine Worte gehört haben. Er hat sich gewünscht, in seinem nächsten Leben als hässlicher Mann wiedergeboren zu werden. Und so soll es auch geschehen sein – er wurde mit einem Affengesicht wiedergeboren. Im Buddhismus werden Wiedergeborene meistens schon als kleine Kinder entdeckt. Da viele Lamas sagen, wann und wo sie wiedergeboren werden, wird dort intensiv geforscht. Wenn ein Kind in Frage kommt, werden ihm verschiedene Aufgaben gestellt. Es muss zum Beispiel aus 20 Gegenständen das Teil finden, das dem Lama gehört hat. Oder es findet Dinge wieder, die der Lama in seinem alten Leben versteckt hat. Im Tango-Kloster lebt die Reinkarnation des Klosterbauers Desi Tenzin Rabgye. Neben vielen beeindruckenden Details aus dem Leben des Klostergründers, die der kleine Mönch wusste, hat er auch denselben Sehschaden und muss daher eine dicke Brille tragen. Seit seiner Identifizierung als Reinkarnation lebt er in Tango, nördlich von Thimphu, dem Oxford unter den Klöstern, wo die Mönche neun statt normalerweise fünf Jahre unterrichtet werden. Neben der wunderschönen Klosteranlage sind in den Hang kleine Holzhütten gebaut worden, in denen die Mönche meditieren. Auch Lupon Karma hat hier drei Jahre meditiert. Er durfte nur mit seinem Mönchstutor und der Person sprechen, die ihm das Essen brachte und nach seiner Gesundheit sah. „Das schlimmste war die Einsamkeit. Davor war ich immer zusammen mit meiner Familie

und meinen Freunden und plötzlich bist du in diesen Raum eingesperrt, wo du keinen Kontakt mehr haben darfst, drei lange Jahre lang.“ Und dann fügt er noch lachend hinzu: „Wenn ich jetzt noch weiter über meine Probleme spreche, die ich in dieser Zeit gehabt habe, dann überstehe ich dieses Leben nicht.“ Lopon Karma war 22 Jahre alt als er sich zu dieser Form der Meditation entschloss. Es gibt nur wenige Menschen, die mental und emotional in der Lage sind, diese Isolation für so lange Zeit auszuhalten. „In den ersten vier, fünf Monaten habe ich gedacht, ich schaffe es nicht. Jeden Tag musste ich 4.000 Prostrationen machen. Mein ganzer Körper schmerzte, besonders die Knie. Aber dann habe ich mich gefragt, was ist der Hauptgrund der Meditation und was für eine religiöse Person bin ich überhaupt, wenn ich diese Meditation nicht durchstehe? Nach fünf Monaten war alles viel leichter.“ Neben den Kniefällen hat Karma Bücher rezitiert und Meditationsposen geübt. Nach drei Monaten kam er an einen Punkt, an dem er sich auf eine Sache konzentrieren konnte, zwei Jahre und vier Monate lang. „Einige Menschen schaffen es, in dieser Meditationsposition Monate zu verharren, ohne zu schlafen und zu essen. Das ging bei mir nicht. Ich habe auch geschlafen, gegessen und bin auf die Toilette gegangen.“ In der kleinen Hütte gibt es einen Holzfußboden und eine Decke gegen die Kälte, das ist alles. Die Lebensmittel muss die Familie besorgen, ohne ihre Unterstützung ist eine solche Meditation nicht möglich.

In Bhutan trifft man sogar auf Religion, wo man sie nie erwarten würde. Wir besuchen Chukha, eines der größten Wasserkraftwerke im Süden. Hier herrscht die höchste Sicherheitsstufe. Taschen, Jacken, alles muss draußen bleiben, bevor es per Werksjeep in einen langen Tunnel geht. Links und rechts kleine Lampen, sonst ist alles schwarz. Fast wie bei James Bond. Und plötzlich erstrahlt eine goldene Buddha-Statue am Ende des Ganges. In der zehn Meter hohen Generatorenhalle unter den Bergen Bhutans gibt es nicht nur einen Altar, sondern auch Wandmalereien, die das Leben von Buddha erzählen. Sie füllen die meterlange Wand. Rechts wandelt modernste Technik Wasserkraft in Strom um, links befindet man sich in einem beeindruckenden buddhistischen Museum. „Wenn wir spirituelle Hilfe brauchen, gehen wir zum Altar. Wenn wir Inspiration für unsere Arbeit benötigen, gehen wir zu den Malereien und fragen, was hätte Buddha jetzt wohl getan“, erzählt ein Mitarbeiter schmunzelnd.

Das ganze Land ist vom Buddhismus erfüllt. Einen anderen Glauben zu praktizieren, ist schwierig in Bhutan, obwohl es kein offizielles Gesetz gibt, das dies verbietet. Der Bruder meiner Vermieterin ist zum Katholizismus konvertiert und leitet als Jesuitenpriester die größte katholische Schule im indischen Darjeeling. An Weihnachten hält er eine Messe für die rund zwei Dutzend Katholiken in Thimphu. Die Regierung weiß davon und duldet

dies, solange der Priester nicht anfängt, Bibeln und Pamphlete zu verteilen. Dann bekäme er Probleme. Im Osten soll es sogar 30.000 übersetzte Bibeln im örtlichen Dialekt geben. Die Regierung weiß davon, aber solange sich die Menschen dort nicht in Gruppen organisieren, toleriert sie es.

Eine ganz besondere Stellung haben in Bhutan auch die Hunde. Weil die Bhutaner sie im Vergleich zu allen anderen Tieren als die intelligentesten ansehen, haben Hunde in den Augen der Bhutaner die größten Chancen, in ihrem nächsten Leben als Mensch wiedergeboren zu werden. Mit diesem Gedanken im Hinterkopf bekommt man auch als Nicht-Buddhist ein ganzes neues Verhältnis zu Hunden. Die Sonderstellung der Vierbeiner führt auch dazu, dass sie von allen verhätschelt und gefüttert werden und sich so prächtig vermehren. Inzwischen gibt es immer mehr streunende Hunde, die vor allem in Thimphu zu einem immer größeren Problem werden. Tagsüber schlafen sie, aber nachts erobern sie in Horden die Stadt, führen Rudelkämpfe, buhlen um die Weibchen und suchen nach Futter. Das macht jede Menge Krach. Das Leben als bhutanischer Straßenhund ist nicht immer einfach und viele sind nachts sehr aggressiv. Schon in der Geschichte Bhutans hatten die Hunde eine besondere Stellung: Sie waren die engsten Vertrauten von Drukpa Kinley.

Er lebte im 15. Jahrhundert in Tibet und war ein sehr ungewöhnlicher Lama. Alle nannten ihn ‚heiliger Narr‘, weil er das Predigen von buddhistischen Philosophien und das Praktizieren von körperlicher Liebe stets miteinander verband. Außerdem hat er gerne getrunken und viel gefeiert. Nach Bhutan kam er, weil er nachsehen wollte, wo sein in Tibet abgeschossener Pfeil gelandet war. Er fand ihn auf dem Hausdach einer Frau. Sofort begann er mit ihr eine mehrwöchige Affäre und unterrichtete sie im Buddhismus. Diese neue Art der Religionsvermittlung kam längst nicht bei allen Bewohnern der Umgebung gut an. Doch mit dem Vollbringen von Wundern konnte Drukpa Kinley schließlich alle Kritiker von seiner Stellung als Lama überzeugen. Selbst heute hat Drukpa Kinleys spezielle Mischung aus Sex und Glaube noch eine große Bedeutung für die Bhutaner: Zu dem von ihm gesegneten Kloster Chime pilgern Frauen aus ganz Bhutan, wenn sie keine Kinder bekommen können. „Drukpa Kinley hat gesagt, wenn ihr glaubt, könnt ihr alles bekommen“, erzählt mir der Hausverwalter Mönch Khandu. Eine Frau betet ehrfürchtig vor dem Altar und übergibt dem Mönch Öl für die Butterlampen. Tschamcho kommt aus Ostbhutan: „Ich konnte nach meiner Hochzeit fünf Jahre keine Kinder bekommen. Dann habe ich von diesem Kloster gehört und bin hierher gepilgert. Danach habe ich einen Jungen und ein Mädchen bekommen.“ Seitdem kommt sie jedes Jahr hierher. Das ist die einzige Bedingung, die mit diesem Fruchtbarkeitskloster verbunden ist. „Sonst könnten meine Kinder jederzeit schwer krank werden oder sogar sterben.“

10. Das gibt es nur in Bhutan

„Wir Buddhisten in Bhutan werden auch Drukpa genannt, weil wir glauben, dass Drukpa Kinley unser Vorvater ist. Jeder Bhutaner ist mit ihm verwandt. Er war sehr sexy, ein Womanizer. Er konnte jede Frau haben, die er wollte. Daher sprechen wir auch ganz offen über Sex. Das ist keine Schande für uns wie in anderen asiatischen Ländern. Wir glauben, dass die Männer hier alle so aktiv sind, weil wir Drukpa Kinleys Söhne sind“, erklärt Sonam mit einem gewissen Stolz den Ursprung seiner Männlichkeit. Im Westen Bhutans soll allein der Anblick des ‚besten Stücks‘ von Drukpa Kinley böse Geister vertrieben haben. Auf Wanderungen hatte er immer einen Stock dabei, dessen Kopf sogar in der Form seines Geschlechts geschnitzt war. Der Penis soll Symbol für seinen unverwüstlichen buddhistischen Glauben sein. Daher findet man überall in Bhutan überdimensionale Phallussymbole auf den Wänden neben den Hauseingängen. Besonders amüsant sind anatomiegetreue Haare an den entsprechenden Stellen. Im Heimatkunde-Museum in Thimphu, einem original erhalten gebliebenen bhutanischen Bauernhaus, hängt über der Eingangstür ein geschnitztes, überdimensionales Exemplar in Rot. Darüber befindet sich ein Yakschädel samt Hörnern. Vor einem bedeutenden Kloster in Thimphu trinken die Gläubigen sogar heiliges Wasser aus einem entsprechend geformten Brunnen. Wer jetzt schockiert ist, sollte bedenken, dass Phallussymbole in Bhutan zur Tradition gehören und nichts Anrüchiges haben. Wenn ein Bhutaner ein neues Haus baut, werden vier geschnitzte Penis in einer aufwendigen Zeremonie in den vier Ecken des Daches aufgehängt. Dieser Anblick soll für Geister schon von weitem so Furcht einflößend sein, dass sie sich gar nicht trauen sich zu nähern und die Menschen in Frieden lassen. Das Anbringen der geschnitzten Meisterwerke ist ein aufwendiges Ritual: Zuerst müssen die Dinger mehrere Tage im Tempel liegen. Dort werden sie gesegnet. Dann werden sie in einer Prozession zum Neubau gebracht, und dort aufgehängt. Dazu klettern sechs Männer auf das Dach, sechs Frauen stehen unten. Die beiden Gruppen beginnen ein Streitgespräch. Wenn die Männer punkten, dürfen sie das Teil ein Stück hochziehen, sind aber die Frauen schlagfertiger, bleibt es unten. Es ist ein richtiger Kampf, keiner will verlieren. Das kann bis zu einem Tag dauern. Dabei trinken alle viel Alkohol und immer wieder kommt es vor, dass einer vom Dach fällt.

Bei den religiösen Tsechu-Festivals gibt es einen Clown, Atsara, der mit der geschnitzten Holzvariante in der Hand seine Späße macht. Das soll die Atmosphäre auflockern, die von dem magischen Geschehen aufgeladen ist.

Eine weitere Tradition der Söhne Drukpa Kinleys ist das Nighthunting. Früher haben die Männer ihr Glück direkt am Fenster der Angebeteten ver-

sucht. Mittlerweile gibt es die moderne Form des Nighthuntings, indem man zum Beispiel in der Nacht folgende SMS schreibt: Hi Miss, I must be honest. I find you very attractive and beautiful. Can I come tonight? Mister X...

Der Wagen, den mir netterweise die Tante meiner Vermieterin geliehen hat, ein kleiner indischer Marutti, heißt in Bhutan nur „mistress car“ – Geliebten-Auto, wohl weil genau dieser Autotyp ein beliebtes Geschenk älterer wohlhabender Herren an ihre jüngeren Geliebten ist. Im Allgemeinen wird es in Bhutan mit der Treue auf beiden Seiten nicht so ernst genommen. „Wir sagen immer, solange du nicht aufhörst, deine Frau zu lieben, ist eine Affäre ok“, erklärt mir Sonam. Trotzdem würde man niemals ein Händchen haltendes oder küssendes Paar auf der Straße sehen. Alles passiert im Verborgenen.

Die bhutanischen Männer sind beim Kennen lernen meist sehr schüchtern. Manche gucken beim Sprechen sogar auf den Boden und manchmal murmeln sie in den weiten Ärmel ihres Ghos, der Nationaltracht. Das ist ein Zeichen von Respekt. (Übrigens, wenn das Volk mit seinem König spricht, halten sich Bhutaner als Respekthaltung die Hand vor den Mund.) Als Phub Dem, meine „Schwester“, den Bruder ihrer Freundin vor einem halben Jahr kennen lernte, hat er kein Wort gesprochen. Trotzdem scheint es zwischen beiden irgendwie ohne Worte gefunkt zu haben. Nach zwei Monaten war den beiden klar: Wir wollen heiraten „Wir lieben uns. Das reicht. Da muss man nicht länger warten. Daher habe ich meinen Vater um Erlaubnis gefragt. Er hat geprüft, ob Tsewang in Ordnung ist und der Heirat zugestimmt. Da mein Freund so schüchtern ist, war ich es auch, die seine Familie um Erlaubnis fragen musste.“ Zuerst das Einverständnis der Eltern, dann zusammenziehen und schon ist man verheiratet. So einfach geht das in Bhutan. Keine Bürokratie, keine stressige Hochzeitsfeier. Ähnlich einfach kann man sich auch wieder scheiden lassen. 2006 und 2007 gelten als schwarze Jahre, in denen gläubige Bhutaner nichts Neues beginnen, weil das Unglück bringt. Wenn man aber genug Geld hat und viel spendet, kann man auch dieses Unheil von sich abwenden und trotzdem heiraten. Große Hochzeitsfeiern können sich nur die Reichen leisten, wie zum Beispiel Choden, die einzige Tochter von Bhutans größtem Reiseunternehmer. Auf der Feier sind etliche hundert Gäste. Das Hochzeitspaar muss den ganzen Tag auf dem Boden im Altarraum vor einem kleinen Tisch sitzen. Jeder der gratulieren möchte, überreicht jedem Partner einen Zeremonienschal, ein wollweißer Polyester-schal, den man bei jeder buddhistischen Feier wichtigen Persönlichkeiten als Dank übergibt. In der anderen Ecke des Raumes sitzen die Mönche und rezitieren tranceartig Mantras und Gebete. Dazu spielen sie religiöse Instrumente. Nur zum Essen darf das Brautpaar diesen Raum am Tag ihrer Hoch-

zeit verlassen. Ansonsten müssen sie den ganzen Tag bereit sein, um Gratulanten zu empfangen, während die Hochzeitsgesellschaft draußen singt und tanzt. Ich habe in Bhutan viele Frauen getroffen, die schon mehrmals verheiratet waren und Kinder von unterschiedlichen Männern hatten. Auch ein uneheliches Kind zur Welt zu bringen, ist in der bhutanischen Gesellschaft kein Schandmahl.

Das wichtigste soziale Netz ist in Bhutan die Familie. Yeshey arbeitet bei der Nationalbank. Er erzählt mir: „Es ist keine Schande, einen aus der Familie um Geld zu bitten, wenn man selbst keines verdient. Mein Bruder zum Beispiel studiert noch. Da ist es selbstverständlich, dass ich ihn finanziell unterstütze. Familie verbindet ein Leben lang.“

In der Gesellschaft dominieren die Frauen. Sie erben meist das Haus und Land der Eltern. Wenn ein bhutanischer Mann heiratet, ist es immer die Familie der Frau, die wichtig ist. „Wir Männer leben am liebsten in den Tag hinein. Wir genießen die Gegenwart und wenn es morgen nichts zu essen gibt, was soll's. Die Frauen sind diejenigen, die an die Familie denken, sich Gedanken darüber machen, wer Geld braucht. Die Männer machen sich um so etwas keine Sorgen.“ Sogar beim König sei das nicht anders, sagt Sonam. Die Geschwister des Königs besetzen keinen bedeutenden Posten im Land, sie haben kleine Geschäfte. Die Mitglieder der Regierung, die aus der königlichen Familie kommen, stammen immer aus der Familie der Königinnen. Sonams Mutter möchte daher unbedingt, dass er ein Mädchen aus demselben Dorf heiratet. So profitiere wenigstens auch seine Familie von der weiblichen Fürsorge, hofft sie.

In Bhutan kann man niemals an den Namen sehen, welche Familien zusammen gehören. Es gibt in Bhutan keinen Nachnamen. Männer und Frauen haben oft denselben Vornamen wie zum Beispiel Phub und nur der zweite Name zeigt, ob es sich um Frau oder Mann handelt: Phub Dem ist immer eine Frau, Phub Dorji immer ein Mann. Aber auch das gilt nicht für alle Namen. Nicht die Eltern, sondern Astrologen bestimmen die Namen. Nur bei meiner Vermieterin Vivi, 36, war das anders: „Meine Eltern sind nicht gebildet. Sie erinnern sich daher nicht an unseren Geburtstag. Wir folgen dem religiösen Kalender und haben daher ganz andere Daten als der Westen. Genau zu dem Zeitpunkt, als ich geboren wurde, landete der indische Präsident im Hubschrauber auf dem großen Feld vor dem Haus meiner Eltern. Sein Name war V.V. Giri. Seitdem wurde ich von allen nur noch Vivi genannt. Später, als ich zur Schule ging, wollte ich unbedingt wissen, wann mein Geburtstag ist. So habe ich bei der indischen Botschaft angerufen und gefragt, wann Mister Giri nach Bhutan gekommen ist. Und so habe ich herausgefunden, wann mein Geburtstag ist.“ Mittlerweile ist es für Bhutaner einfacher geworden, ihren Geburtstag in Erfahrung zu bringen. Die meisten

Kinder kommen im Krankenhaus zur Welt und erhalten dort eine offizielle Geburtsurkunde, damit ist der Geburtstag festgehalten. Die reichen Kinder in Thimphu feiern auch ihren Geburtstag.

In Bhutan fährt man links. Das haben sie von den Indern übernommen, weil sie von dort ihre Autos bekommen. Mit dem Auto stoppt man nur ganz selten, auch wenn man eigentlich die Vorfahrt achten müsste. Anders ist das einzig und allein, wenn einem ein Jeep mit dem Nummernschild „BHUTAN“ entgegen kommt. Dann handelt es sich nämlich entweder um den König, die Königinnen, ihre Kinder oder den obersten buddhistischen Mönch. In Bhutan gibt es keine Nummernschilder für die unterschiedlichen Bezirke. BT steht für Bhutan Taxi, BG für die Regierung, RBG für die Royal Body Guards, CD für ausländische Organisationen wie zum Beispiel die UN, BP für die normalen Bürger, RBA für Royal Bhutan Army, RBP für die Polizei, BHT für die restliche königliche Familie. Zu Beginn meiner Zeit habe ich die Regel noch nicht ganz verinnerlicht. Ich fahre auf einer relativ breiten Umgehungsstraße als mir ein Auto mit Lichthupe entgegen kommt. „Was gibt es da aufzuleuchten? Wir passen doch ohne Probleme aneinander vorbei“, denke ich mir. Als ich das erste Auto passiere, sehe ich auf dem Nummernschild „BHUTAN“. Ich brems ab, gucke hoch in den Wagen und sehe den König. Vor Schreck halte ich mir die Hand vor den Mund. Viele Bhutaner springen auch noch aus dem Auto und verneigen sich, wenn sie es rechtzeitig schaffen. Der König hat nur gelacht, mir zugewinkt und ist weiter gefahren – Ausländerbonus. Diese Geschichte habe ich keinem Bhutaner erzählt, sonst hätte ich großen Ärger bekommen. Der König fährt übrigens schon seit zig Jahren in einem alten Jeep durch die Gegend und weigert sich strikt, einen neuen zu kaufen.

Wenn man als Bhutaner Auto fährt und nicht die nationale Tracht trägt, muss man 150 Nu, also drei Euro, Strafe zahlen. Tagsüber müssen alle Bhutaner die Nationaltracht in öffentlichen Gebäuden und Plätzen tragen. Wenn man in einen Dzong oder in ein anderes geflaggtes Regierungsgebäude geht, muss man sich dazu noch einen Schal umhängen. „Unsere Krawatte“ nennt Sonam diesen meterlangen Stoff. Auch die Frauen müssen sich einen Schal über die Schulter hängen, der aber wesentlich handlicher ist. An der Farbe des Schals erkennt man den Rang seines Trägers. Der König trägt safrangelb, die Minister orange, die normalen männlichen Bürger weiß.

Die Männer tragen tagsüber den Gho. Er sieht aus wie ein riesiger Bademantel, der aus einem bunt gewebten oder auch aus einem leichten Anzugstoff besteht. Er wird mit einem Gürtel um die Taille gebunden, so dass am Bauch eine große Tasche für Doma, Handy und Geld entsteht. Unter dem knielangen Gho tragen die Männer Kniestrümpfe. Die Kniestrümpfe gehören aber nicht zur ursprünglichen Tradition – der Großvater des aktu-

ellen Königs hat diese Mode den Schotten abgeguckt. Kniestrümpfe fand er einfach todschick und so nach und nach kamen auch die meisten seiner Untertanen auf den Geschmack. Ursprünglich aber haben die Männer Kniehohe, bunt bestickte Lederschuhe getragen. Die sehe ich aber nur noch an Ministern zu ganz besonderen Anlässen. In einigen Interviews, wenn mir die Männer leger gegenüber sitzen, kann ich sogar unter den Gho gucken – rein zufällig natürlich... Das geht bei den Frauen nicht, die sind bestens verpackt. Bei der Half-Kira trägt man ein großes Stück gewebten Stoff, den man in einer komplizierten Technik um die Hüften wickelt und in Taillenhöhe mit einem Gurt fest schnallt. Damit man nicht plötzlich nackt da steht, wird dieser Gürtel so eng gezogen, dass man kaum noch atmen und ziemlich schlecht essen kann. Kein Wunder, dass die Bhutanerinnen so schlank sind. Oben drauf kommen zwei übereinander angezogene Blusen, die farblich perfekt zum Muster des Rockes passen müssen. Diese Toego sind bei besonderen Anlässen immer aus Seide oder Brokat. Diese sehr weiten, jedoch recht kurzen Blusen werden vorne mit einer Brosche oder einer Sicherheitsnadel zusammengehalten. Traditionell tragen die Frauen eine Full-Kira. Dort reicht der Stoff wie ein Kleid bis zu den Schultern und wird dort mit traditionellen Broschen, die oft Familienerbstücke sind, befestigt. Egal, welche Kira die Bhutanerinnen tragen, sie haben immer schicke Highheels ohne Socken an. Angeblich auch im Winter. Mit dem sehr langen Rock, auf den hohen Schuhen über die holprigen Straßen und Bürgersteige zu gehen, ohne zu stolpern, ist eine Kunst. Für Schulkinder ist die traditionelle Tracht auch Schuluniform.

Das Tragen der Nationaltracht ist ein wichtiger Bestandteil um die Balance zwischen Tradition und Moderne zu bewahren. Der König geht mit bestem Beispiel voran. Er spielt leidenschaftlich gerne Basketball, aber immer nur im Gho erzählt mir einer seiner Spielpartner. Natürlich wird auch die beliebteste Sportart Bhutans, Bogenschießen, im nationalen Dress gespielt. Traditionell bleibt dieser Sport allerdings den Männern vorbehalten. Sie spielen fast jeden Sonntag von morgens sechs bis abends fünf, je nach dem, ob es sich um ein Freundschaftsspiel oder ein richtiges Match handelt. Letztgenanntes kann sich auch schon mal über Tage hinziehen. Aber auch beim Traditionssport Bogenschießen hat die Moderne nicht halt gemacht. Wer es sich leisten kann, schießt auf das 150 Meter entfernte Ziel nicht mehr mit Pfeil und Bogen aus Bambus, sondern mit Hightech-Karbon-Geschossen aus Amerika. Das einzige, was sich nicht geändert hat, ist die Tradition, dass die Männer die Nacht vor einem Wettbewerb nicht bei ihren Frauen verbringen dürfen. Meist schläft die ganze Mannschaft zusammen in einem Haus. Die Bögen werden in den Altarraum gestellt, damit sie vor dem Spiel keine Frau anfassen kann. Das wäre ein böses Omen.

11. Die Zukunft

Noch findet man in Bhutan beides: Unverfälschtes Brauchtum und technische Erneuerungen. In 2008 wird sich vieles ändern: Bhutan erhält eine konstitutionelle Monarchie mit einer verhältnismäßig modernen Verfassung. Im künftigen Zweiparteiensystem dürfen alle Bhutaner über 18 Jahre das nationale Parlament wählen. Der König bleibt das Staatsoberhaupt. Die meisten seiner bisherigen Kompetenzen gibt er ab, er bleibt aber Oberbefehlshaber über die Streitkräfte und behält das Recht, den Justizminister zu ernennen. Es gibt wichtige neue staatliche Einrichtungen wie die Wahlkommission und die Antikorruptionskommission. Zwei neue private Zeitungen beleben die bislang monopolistische Presselandschaft.

Die Bevölkerung betrachtet die Veränderungen im Land mit großer Skepsis. „Warum soll man etwas verändern, was gut funktioniert?“ Das höre ich in der Zeit immer wieder von Menschen aus den unterschiedlichsten Bildungsschichten. Keiner möchte, dass der König seine Macht abgibt und in Rente geht. Der König dagegen versucht den Menschen zu erklären: „Mit mir habt ihr Glück, aber keiner kann wissen, welche Könige nach mir kommen. Daher ist Demokratie die einzig stabile Institution für Bhutans Zukunft.“ Das sagt der König. Kritiker dagegen wenden unter vorgehaltener Hand ein, der König spüre, dass sein Volk irgendwann einschneidende Veränderungen fordern werde und beschneide deshalb freiwillig seine Kompetenzen, um die Kernpunkte der Macht für sich und seine Nachfolger zu sichern.

Die meisten Bhutaner können sich absolut gar nichts unter Demokratie vorstellen. Bei aller Abwehr gegen die Entscheidung des Königs hilft den Bhutaner aber vielleicht ihre Mentalität, die Sonam so beschreibt: „Wir planen nicht, egal was wir machen. Wir denken immer, mal abwarten was kommt. Wenn es ein Problem gibt, kümmere dich nicht sofort darum. Warte einfach, dann wird sich schon eine Lösung finden.“

12. Danke

Vielen Dank an die Heinz-Kühn-Stiftung, die mir die unvergesslichen Monate in Bhutan ermöglicht hat. Das gilt besonders für Ute Maria Kilian, die mich die ganze Zeit mit viel Enthusiasmus für das Land betreut hat. Und als letztes möchte ich mich noch bei meinem Süßen zu Hause bedanken, der ausgeharrt und drei Monate lang kein Nighthunting betrieben hat.